

DIE STADT IM SCHATTEN DES HOFES?

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

RESIDENZENFORSCHUNG

NEUE FOLGE: STADT UND HOF

Band 6



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2020

DIE STADT IM SCHATTEN DES HOFES?

Bürgerlich-kommunale Repräsentation in Residenzstädten
des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit

2. Symposium
des Projekts »Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)«
der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Mainz, 14.–16. September 2017

Herausgegeben von
Matthias Müller und Sascha Winter



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2020

Das Projekt ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde‹ wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert.



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Umschlagabbildung: Unbekannter Künstler, Ansicht Stadt und Schloss Mansfeld, 1746/55, Pergament und Deckfarbe, Ausschnitt (© Bildarchiv Foto Marburg / Foto: Thomas Scheidt, 2014).

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4538-9

Inhalt

Vorwort.....	7
<i>Matthias Müller</i>	
Die Residenzstadt im Schatten unserer Wahrnehmung. Einführende Überlegungen zur »Stadt im Schatten des Hofes«.....	11
STADTGESTALTUNG UND RAUMBILDUNG MODELLE – FORMEN – STRUKTUREN	
<i>Ulrich Schütte</i>	
Der Raum im Schatten des Herrschers. Die »leere« Esplanade zwischen Stadt und Zitadelle.....	25
<i>Insa Christiane Hennen</i>	
Residenz – Universitätsstadt – Modell. Das Stadtbild Wittenbergs im 16. Jahrhundert.....	55
<i>Stefan Bürger</i>	
Die Werkmeister und ihre Wohnhäuser. Architekten in den Amts- bzw. Residenzstädten Pirna und Halle an der Saale als Akteure zwischen Hof und Stadt (1500 bis 1555).....	75
<i>Brigitte Sölch</i>	
»Action Architecture« – Vom Forum Romanum zum Bürgerforum.....	87
<i>Stefan Schweizer</i>	
Höfische Gartenkunst versus bürgerliche Gartenkultur? Spuren bürgerlicher Gartenkunst in Residenzstädten des 17. und 18. Jahrhunderts.....	103
PERFORMANZ UND MEDIALITÄT RITUALE – MEDIEN – NARRATIONEN	
<i>Ariane Koller</i>	
Performativität und Materialität geteilter Macht. Die Delfter <i>Pompa funebris</i> für Wilhelm von Oranien (1533–1584) und die Memorialkultur der niederländischen Statthalter.....	127

Sebastian Fitzner

- Grundsteinlegungen und Grundsteinmedaillen zu Sakralbauten in den
Residenzstädten Berlin und Dresden. Medien höfisch-kommunaler
Repräsentation im 17. und 18. Jahrhundert 143

Torsten Fried

- Bilder aus Texten. Mecklenburg-Schweriner Residenzstädte in
Reisebeschreibungen und Briefen am Ende des Alten Reiches..... 181

SAMMLUNG UND KUNSTHANDEL

ORTE – FUNKTIONEN – NETZWERKE

Gabriele Beßler (†)

- An den Rändern fließend. Kommunale Sammlungsstrukturen in
residenzstädtischem Kontext – Versuch einer Fokussierung..... 211

Berit Wagner

- Bürgerlicher Geschmack und höfische Sammlung. Überschneidungen im
deutschen Kunsthandel und in der höfischen Akquise in der Frühzeit der
Kunst- und Wunderkammern..... 239

MATERIELLE KULTUR UND INTERAKTION

OBJEKTE – AKTEURE – PRAKTIKEN

Elisabeth Gruber

- Orte – Personen – Objekte. Materielle Kultur und bürgerlich-kommunales
Selbstverständnis am Beispiel der österreichischen Residenzstädte Wien und
Wiener Neustadt im Spätmittelalter 281

Ines Elsner

- Quid pro Quo?! Städtische Huldigungssilberpräsente an die Welfen des
Neuen Hauses Lüneburg 1520–1706..... 297*

- Autorinnen, Autoren und Herausgeber 331

Abbildungen

An den Rändern fließend

Kommunale Sammlungsstrukturen in residenzstädtischem Kontext –
Versuch einer Fokussierung

GABRIELE BESSLER (†)

Das konzentriert von der bürgerlich-kommunalen Gesellschaft in einer Residenzstadt bespielte Terrain und vor allem mögliche Sammlungsinnenräume sind schwer zu fassen, zumal sie im Gegensatz zu präpotenten fürstlichen Sammlungs(innen)räumen in Schlössern bzw. Residenzen für die Forschung ein noch unvertrautes Gelände sind. Es gilt also zu klären, inwieweit es überhaupt eigenständige, vom Hof unabhängige kommunale und bürgerliche Sammlungsbestrebungen gab. Im Gegensatz zu den Reichsstädten ist die Geschichte der kommunalen Sammlungen bisher so gut wie nicht aufgearbeitet, was zum einen an fehlenden oder bisher unbeachteten Quellen liegt und zum anderen an Translationen und Ortswechslern von Sammlungen im Verlauf der Jahrhunderte, die de facto vollzogen, aber nicht oder nur lückenhaft schriftlich nachgezeichnet wurden.

Wie sich also annähern? Vielleicht mit folgender Fragestellung: Durch welche Art von Sammlungen konnten sich Bürger von fürstlichen Sammlern absetzen?, und: Sind Räume definierbar, die gleichsam als Hülle die Individualität und abgrenzende Identifikation der Sammler markieren? Die Antworten werden vorerst weitgehend fragmentarisch bleiben müssen, wenngleich gerade die Grau- bzw. Übergangsbereiche – und diese stehen im Zentrum dieser Betrachtung – auch unkonventionelle Herangehensweisen zulassen.

Die Untersuchung umfasst schwerpunktmäßig den Zeitraum vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland.

Recherche Rathaussammlungen

An reichsstädtischen Beispielen¹ orientiert, folgte die anfängliche Recherche der Spur von möglichen Rathaussammlungen. Aber schon bald war absehbar, dass diese zwar auch in

¹ Sammlungsgeschichtlich sind einige wenige Reichsstädte bereits beleuchtet bzw. teilweise recht gut aufgearbeitet worden, so dass Otto Borst summarisch hinweisen konnte auf den »Hang zum Sam-

Residenzstädten zielführend sein könnte, allerdings nur durch intensive archivische Sichten. Hier können nur einige Stichproben, vor allem für das 16. und frühe 17. Jahrhundert, den Einstieg in die Materie vorzeichnen. Hauptsächlich via Stadtmuseen bzw. Geschichtsvereine ergaben sich folgende Hinweise:

Würzburg: Möglicherweise existierte im 16. Jahrhundert eine Sammlung im Rathaus >Grafeneckart<. In einem aus dem Jahre 1731 erhaltenen Rathausinventar sind verschiedene Gegenstände aufgeführt, allerdings ohne jeglichen Hinweis, wann sie in den >Grafeneckart< gelangt waren: etwa Gemälde (unter anderem Porträts, Stubenmeisterbildnisse, *ein Nachtstück*), eine Scheibenuhr, Möbel (z. B. Riemenschneiders Rattisch von 1506) und Ähnliches². Die meisten Objekte sind durch Kriegszerstörungen verloren, wenig aber erhalten, so etwa das Mittelstück der Platte des Riemenschneider-Tisches mit eingravierten Wappen der Fürstbischöfe Gabriel von Eyb und Lorenz von Bibra, die Übermacht der Stadtherren symbolisierend, nebst hölzernem Unterbau. Dieses überaus bedeutende Prunkmöbel der Spätgotik und seltene Zeugnis angewandter Kunst des ehemaligen Bürgermeisters Tilman Riemenschneider wurde 1849 als erstes Stück in die Kunstsammlungen der Stadt Würzburg aufgenommen (heute: Museum für Franken). Eine Verbindung zwischen dem genannten Inventar von 1731 und etwa dem ebenfalls hier ausgestellten Bildnis eines 1536 verstorbenen Bürgermeisters namens Ganzhorn ist bisher noch nicht hergestellt worden³.

Stuttgart: Für das 16. Jahrhundert gibt es praktisch keine Andeutungen einer Sammlung im hier >Bürgerhaus< genannten Rathaus, zumindest wird es als Begegnungsort apostrophiert, etwa mit der Anschaffung von Brettspielen für die Ratsmitglieder: »Wir werden darin das Bestreben sehen dürfen, nach der Rückkehr des Herzogs [Ulrich] über politisch gefährliche Gespräche und das bloße Trinken hinwegzukommen«, so augenzwinkernd Gustav Bossert in seiner Geschichte Stuttgarts der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts⁴. Es

meln und zum Systematisieren, der uns gerade in den Reichsstädten der Barock- und Aufklärungszeit [...] immer wieder begegnet und der fast so etwas wie eine eigen aufgebaute, pedantisch angelegte und >bürgerlich< gehütete Welt der Ordnung, einen eigenen Makrokosmos innerhalb der eigenen Mauern zu genießen versteht«; BORST, *Babel* (1984), S. 233. Vgl. bes. zu den Stadtbibliotheken Nürnberg, Augsburg und Regensburg [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Städtische_Bibliotheken_\(Mittelalter/Frühe_Neuzeit\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Städtische_Bibliotheken_(Mittelalter/Frühe_Neuzeit)) [28.3.2018]. In Frankfurt begann die Aufarbeitung spätestens um 1900 (JUNG, *Sammlungen* (1903), S. 1–26) und setzt sich mit der Neueinrichtung des Historischen Museums 2017/18 bis heute fort. Neueres zur Geschichte des Patriziats und u. a. zur Entstehung des Bürgerverbandes schon zu Beginn des 14. Jh.s siehe bei HANSERT, *Geburtsaristokratie* (2014). Mit einer breiteren Übersicht und weiterführender Literatur siehe BESSLER, *Sammlungen* (2015), S. 301–332. Insgesamt aber steckt vor allem eine problematisierende Forschung, bes. hinsichtlich Spätmittelalter sowie dem frühen 16. Jh., noch weitgehend in den Anfängen. Einen ersten größeren, wenn auch kurssorischen Überblick – selten über residenzstädtische Sammlungen – gibt: *Handbuch kultureller Zentren*, Bd. 1–3 (2012).

2 WAGNER, *Rathausinventar* (2004), S. 260–263.

3 Laut Auskunft der Museumskuratorin Frau Dr. Frauke van der Wall vom 19.7.2017: »[...] nur in Ausnahmefällen ist bekannt, wenn ein Stück aus dem Rathaus kam, das sagt aber nichts über Herkunft und Erwerbungszeitpunkt aus. Unsere Inventare sind im Krieg verbrannt [...], die alten Städtischen Inventare [...] wären wohl die einzige Quelle, die hier verfügbar ist.«

4 BOSSERT, *Geschichte* (1914), S. 239.

bleibt offen, ob es neben einer mutmaßlichen Silberkammer/Silberschau⁵, die er ebenfalls erwähnt, weitere identitätsstiftende Objekte gab, und wo sie aufbewahrt wurden⁶.

Braunschweig: Laut Bestandskatalog der Gemäldesammlungen des Städtischen Museums⁷ gibt es Hinweise auf erhaltene, am Beginn des 17. Jahrhunderts bei dem Maler Jakob Kracht vom Rat für die ›Dornse‹ des Altstadtrathauses bestellte Herrscherporträts – an konkreter Stelle trifft man allerdings auf unsichere Zuschreibungen, wie im Falle des Bildnisses Herzog Augusts d. J. von Braunschweig-Lüneburg. Dazu heißt es lapidar: die Provenienz sei unbekannt, es sei seit 1852 im Altstadtrathaus, »damals aus dem Stadtarchiv dorthin gebracht« worden⁸. Möglicherweise gab es auch Bildnisse von Patriziern im Rathaus – von Unbekannt. Konkret genannt wird beispielsweise ein Dietrich I. Bierbaum (1581–1634), ja sogar eine ganze gemalte Serie seiner Ahnen.

Ein frühes Beispiel einer Büchersammlung findet sich ebenfalls in Braunschweig: Zumindest im Spätmittelalter hat es »eine ›kommunale Bibliothek‹ im vollen Sinne der Definition in Deutschland [...] nicht gegeben«⁹, so Bernd Moeller. Dennoch ist wohl zu vermuten, dass es wie in manchen Reichs- auch in Residenzstädten schon ab dem 15. Jahrhundert, sicher aber nach der Säkularisierung von Klöstern und ihren Umwidmungen mehr oder weniger zugängliche Bürgerbibliotheken oder möglicherweise gar gemischte Sammlungen gegeben hat¹⁰. In Braunschweig jedenfalls entstand bereits 1422 der erste freistehende Bibliotheksbau: die Kirchenbibliothek von St. Andreas, über die auch der Rat Schlüsselgewalt hatte, die aber in der Öffentlichkeit bekannter war als die unzugänglichen Ratsbibliotheken¹¹, was durchaus als »Musterbeispiel für ein Ineinandergreifen von Kirchen- und Bürgergemeinde«¹² verstanden werden kann – also ein Vorgänger kommunaler Bibliotheken. Nach der Reformation wurden in etlichen Residenzorten Bestände bzw. ihre Zugänglichkeit erweitert. So sollte beispielsweise im Herzogtum Pommern von 1535 an in jeder Stadt eine *gemeine liberie gehalten* werden¹³.

5 Ebd., S. 177.

6 Darüber hinaus gilt es, hinsichtlich einer denkbaren Ratsbibliothek Bosserts bemerkenswertem (lokalen) Hinweis nachzugehen, dass es »Ratsherrn, die nicht lesen und schreiben konnten«, in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s nicht mehr gegeben habe; BOSSERT, *Geschichte* (1914), S. 242. Der Mangel an Artefakten und Dokumenten infolge einer durch die Jahrhunderte versäumten kommunalen Sammlungstätigkeit sowie durch Kriegsverluste von Erhaltenem lässt erahnen, wie schwierig sich die Konzeption der historischen Aspekte eines Stadtmuseums gestaltet – erst seit 2018 (!) gibt es in Stuttgart ein solches.

7 NAUHAUS, *Gemäldesammlung* (2009).

8 Ebd., S. 254.

9 MOELLER, *Anfänge* (1983), S. 136.

10 Als Reichsstädtisches ›Paradebeispiel‹ ist hier die Nürnberger »Stadtbibliothek« (1624–1626) zu nennen; vgl. BESSLER, *Sammlungen* (2015), S. 311f.

11 Siehe dazu KAEGBEIN, *Ratsbüchereien* (1950), S. 46: »[...] auch der Stadtschreiber Gerwin von Hameln stiftete seine reichhaltige, 336 Bände umfassende Bücherei 1495 nicht dem Rate, sondern der Bibliothek der St. Andreaskirche. [...] So blieben Schenkungen an die Stadt ziemlich vereinzelt: um so höher aber müssen sie gerade deshalb eingeschätzt werden.«

12 MOELLER, *Anfänge* (1983), S. 139.

13 Zit. nach ebd., S. 147.

Neuburg an der Donau: Auch in dieser Residenzstadt mit einem traditionsreichen Geschichtsverein und dem von ihm seit dem 19. Jahrhundert herausgegebenen Periodikum (>Neuburger Kollektaneenblatt<) ist den Andeutungen einer vor 1800 städtisch initiierten Sammlung noch nicht weiter nachgegangen worden. Sammlungen ab diesem Zeitpunkt waren zuletzt 2008 Gegenstand eines Aufsatzes¹⁴. Darin geht es um den 1833 gegründeten Historischen Verein, aber explizit heißt es dort, dass es zuvor schon eine rege Sammlungs- und Forschungstätigkeit gegeben habe¹⁵. Federführend war dabei Karl Adam von Reischach, ein privater Kunstsammler und Heimatforscher, der 1793 die Ruine Graisbach an der Donau erwarb, baulich erhielt und durch neoromanische Neubauten ergänzte. Hier trug er eine Sammlung zusammen (vor allem *Memorabilia* fürstlicher wie bürgerlicher Provenienz). Auf von Reischach folgte in dieser Tätigkeit Joseph Grassegger, aus dessen Kollektion offenbar manches in die Bestände einer entweder schon bestehenden oder mit der Gründung des Vereins initiierten kommunalen Sammlung überging.

Welche Orte zur Etablierung einer kommunalen Sammlung kommen überhaupt in Frage?
Welche Vorbilder sind relevant?

Sowohl Bürger als auch Adelige nutzten vor allem vor 1600 Kirchen als identifikationsstiftende Orte (gestiftete Altäre, Skulpturen und Ähnliches). Zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert sind fürstliche Sammlungen in Kunstkammern, auch *theatrum mundi* genannt, also in ein architektonisches Gesamtkonzept eingebundene Räume oder gar spezielle Gebäude (z. B. München) zur Verstetigung von Sammlungen >stilbildend<. Dies gilt mindestens ebenso für Sammlungen bzw. *Studioli* in Privathäusern von oft auch bürgerlichen Gelehrten (überwiegend hermetisch bzw. nur Gleichgesinnten zugänglich).

Zumindest in Reichsstädten waren kommunale Sammlungen eher adaptiv (Adels-/ Honoratioren- bzw. Gelehrten-Porträts, *Memorabilia*, Kunstsammlungen, Modelle). Durch Individualität zeichnen sich hingegen eher spezielle Büchersammlungen bzw. Bibliotheken mit zu Forschungszwecken gesammelten *Scientifica* oder *Naturalia* aus (Augsburg, Stadtbibliothek). Man kennt auch Gold- und Silberschätze, Münzen und Kunstwerke, zum Teil in >geheimen Gewölben< (Nürnberg, Rathaus) sowie bürgerliche, religiöse Gepflogenheiten bzw. >peer groups< und ihre lokale Umgebung spiegelnde, gemischte Sammlungen (z. B. in umgewidmeten Kirchen bzw. Klöstern, wie in Zürich oder Nürnberg).

In den Residenzstädten wäre insbesondere eine nähere Untersuchung von obrigkeitlich angeordneten Konfessionswechseln inklusive der Verschiebung von Sammlungsinteressen des Stadtherrn und dem damit verbundenen Einfluss auf das Stadtbürgertum zu Zeiten der Reformation interessant. Mit einem kurzen Blick auf Wittenberg (bis 1547 Residenzstadt) soll dieses Bestreben zumindest andeutungsweise näher beleuchtet werden. Die Wittenberger Bevölkerung und die eines weiten Umlandes wurde – ganz im Herrschaftsinter-

14 Vgl. HÖGLMEIER, Sammlungen (2008), S. 148–151.

15 Ebd., S. 148; allerdings ohne Hinweise auf eine konkrete Verortung.

se – mindestens alljährlich zunächst in der Schlosskirche und später im Kollegiatstift Allerheiligen Heiltümern (Reliquien), Kunstwerken und fürstlichen Devotionalien ansichtig. Verbunden war mit dieser quantitativ exorbitanten Ausstellung von Heiligenpartikeln in prächtigen Gefäßen, Monstranzen, Kreuzen usw. (1520 zählte man 19.000 Stücke) ein Ablasshandel, der erst 1522 infolge eines Kompromisses zwischen Evangelischen und Altgläubigen aufgelöst wurde¹⁶. Bereits 1502 war die Universität Wittenberg, die *Leucorea*, gegründet worden. In der gleichzeitig initiierten Universitätsbibliothek ging die vormalige fürstliche Büchersammlung auf; es erfolgten Bücherankäufe durch Luther und Spalatin, außerdem kamen Bibliotheksbestände aus säkularisierten Klöstern hinzu. Nach Luthers Tod wurde durch Stiftung Kurfürst Augusts 1584 auf dem Gelände der Kollegien-, Wohn- und Lehrgebäude das *Collegium Augusteum* zur Ausbildung landesherrlicher Stipendiaten eingerichtet. Die Räume befanden sich im ehemaligen Augustinerkloster und Luthers Wohnhaus, dem ›Lutherhaus‹. Es ist unklar, ob und welche Luther-›Reliquien‹, Schriften und Bücher dort in der Frühzeit gezeigt wurden¹⁷. Offenbar kamen zu der Abfolge umgebender Raritätenkammern unter anderem 1686 ein Anatomisches Museum bzw. 1736 ein Anatomisches Theater sowie der Botanische Garten hinzu. Im Vordergebäude des *Augusteums*, im ›Fürstensaal‹, waren neben den Bildnissen der sächsischen Kurfürsten diejenigen der Reformatoren Anziehungspunkte¹⁸. Glaube und Wissen befanden sich in dem angesprochenen Gebäudekomplex also dicht beieinander, was nicht ohne Einfluss auf die kommunalen Sammlungsbestrebungen blieb, denn es gab schon in residenzstädtischer Zeit (und darüber hinaus) eine Ratsmünz- und eine Ratsgemäldesammlung, eine Rüstkammer, eine Ratsbibliothek sowie ein bis heute bestehendes Ratsarchiv – allerdings auch hier bis dato, ohne dass genaue zeitliche und örtliche Lokalisierungen möglich wären¹⁹. Eine Ausnahme bildet nur die ›Zehn-Gebote-Tafel‹ aus der Werkstatt Lucas Cranachs d. Ä., die

16 Vgl. LAUBE, Kult (2002), S. 22.

17 Ein *Inventarium über alles in den beiden Gebäuden – 1620* gibt offenbar nur Auskunft über die Einrichtung bzw. Möblierung; Universitätsarchiv Halle, Rep. I 5203, siehe online unter http://recherche.archiv.uni-halle.de/actaproweb/archive.xhtml?id=Vz+++++07147EEA-4D00-492C-8138-2B70C6F9C4DE&parent_id=#Vz_____07147EEA-4D00-492C-8138-2B70C6F9C4DE [22.2.2018].

18 Noch Ende des 18. Jh.s schreibt Johann G. Heynig: *Die Zierde des Saals machen die Gemälde Luthers und Melanchtons [...]. Diese zwey Gemälde waren es vorzüglich, die uns immer an diesen Ort hinklockten; hier standen wir öfters aufs heftigste gerührt und von stärksten Gefühlen durchschüttert*; zit. nach LAUBE, Kult (2002), S. 24, Anm. 60. Im Jahr 1775 hält ein Straßburger Student in seinem Tagebuch fest, dass unter anderem ein Schrank mit Glastüren Lutherreliquien barg. Ein Pedell präsentiert ihm daraus unter anderem ein Bildnis Luthers *sehr schön gestickt von seiner Frau Catharina von Bora nebst dem Leiden Christi, auch von ihr gestickt*. [...] *Ein großes zerbrochenes Glas in Form eines Kelchs, woraus Luther unter seinen Freunden getrunken hat*; zit. nach LAUBE, Kult (2002), S. 27, Anm. 73.

19 In einer sehr grobkörnigen Fokussierung und offenbar ersten ›überwendlichen‹ Betrachtung der Sammlungen überhaupt heißt es: »Man hob vermutlich erst ab dem 16. Jahrhundert auch alltägliche Gegenstände auf. Ältere Kanonen, Geschütze und Handfeuerwaffen [...] In einer Inventarliste der Rüstkammer im Rathaus aus dem Jahre 1755 werden auch fünf ›unbekannte‹ Portraits von Frauen« genannt; vgl. LÜCK/WURDA, Ratssammlungen (2011), S. 227. Auch hinsichtlich der Ratsbibliothek fehlen genauere Angaben, außer, dass einige reformationsgeschichtlich relevante Stücke aus deren Bestand 2006 an die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt übertragen worden seien; vgl. LÜCK, Wittenberg (2012), S. 2222.

»angeblich 1516 im Auftrag des Rates für die Gerichtslaube des alten Wittenberger Rathauses geschaffen« wurde²⁰.

Als ein offizielles Museum speziell auf Luthers Spuren im Lutherhaus (also auf dem ehemaligen Universitätsgelände) 1883 eröffnet worden war²¹, ließ man es sich städtischerseits nicht nehmen, »die noch reichlich vorhandenen historischen Objekte und Archivalien der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.«²²

Auch wenn sich hier Andeutungen auf langjährige kommunale Sammlungsinitiativen finden (mit Luther als dem überragenden verbindenden >Element<), so bleiben das Profil und die abgrenzende Identifikationsstruktur der Ratssammlungen dennoch völlig im Dunkeln.

Aussagen über Kunst- oder gemischte Sammlungen (Artefakte, *Naturalia* oder Ähnliches), etwa anhand überkommener Objekte, sind somit angesichts der Kenntnislage bis dato nicht oder nur annähernd datierbar zu kontextualisieren. Dies erhellt: Mit fehlenden oder nicht greifbaren realen Räumen sind auch Provenienzen und damit Sammlungszusammenhänge nicht fassbar. Überdies wird vor dem Hintergrund deutlich, dass die Begrifflichkeiten >städtisch-kommunal< bzw. >fürstlich-adelig< durchaus diffus sind. Die Übergänge sind fließend, kreuzen sich die Sphären von Hof und Bürger doch oft genau.

Eine Schnittstelle

Es sind nicht zuletzt die Kunstagenten, wie der Augsburger Philipp Hainhofer, europaweit agierender Handelsmann, als berühmtester unter ihnen, die als Vermittler zwischen diesen Sphären fungierten²³. Bekannt ist unter anderem seine Geschäftsbeziehung zu Philipp II. Herzog von Pommern-Stettin. Weniger geläufig hingegen ist vielleicht die Darstellung der historisch verbürgten Übergabe des von Hainhofer produzierten sogenannten >Pommer-

20 Luthers Schatzkammer (2008), S. 118 (siehe auch Abb. S. 119).

21 Ein zwischen 1912 und 1924 amtierender Museumskurator dazu: »Wir rechnen es uns aber zum Verdienst an, daß wir unsere Kostbarkeiten nicht, wie es sonst Gebrauch ist, sorgfältig hinter Schloß und Riegel verbergen, sondern daß wir sie der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht haben. Wir sind, ohne es zu wissen, dem Vorbild der altherwürdigen Leucorea gefolgt, die schon damals ihre Schätze fremden Besuchern [...] gezeigt hat«; zit. nach LAUBE, Kult (2002), S. 28, Anm. 7.

22 LÜCK/WURDA, Ratssammlungen (2011) S. 232. Nach alter Sitte habe man auf dem Tisch im Stadtverordnetensaal einige Besonderheiten der Ratssammlungen zur Besichtigung ausgelegt: »Hierzu gehörten vor allem die bekannten Kammereirechnungen mit Ausgaben, die Luther betrafen, das Richtschwert, »Fressklahles Magen« und die durch die Räderung 1728 mumifizierte Hand einer Frau [...]«; ebd., S. 233. Vgl. hierzu unten Anm. 86 mit der vergleichbaren Präsentation von Heiltümern gemäß Luthers Vorschlag.

23 Zuletzt erschien, wenn auch etwas unübersichtlich kommentiert, SEIBOLD, »Freunde« (2014), bes. zu Hainhofers Beziehungsgeflecht »im Spiegel seiner Stammbücher«, in denen es allerdings kaum Hinweise auf Kontakte zu >städtischen< Bediensteten bzw. Amtsträgern gab; unter den wenigen ist Wolfgang Raticchius (1571–1635), der Reformator des Schulwesens, gelistet (ebd., S. 234), oder Georg Renz (1563–1611), unter anderem Stadtphysikus in Stuttgart (ebd., S. 237).

schen Kunstschranks<, 1617 im Stettiner Schloss, hier als ein Beispiel für eine bedeutende Verbindung zwischen einer Reichs- und einer Residenzstadt angeführt (Abb. 1). Auf dem Gemälde von Anton Mozart (um 1615/16) fällt insbesondere die selbstbewusste Präsenz der 26 Augsburger Handwerker rechts im Vordergrund auf, die das 136 Zentimeter hohe Prunkkabinett geschaffen haben (unter anderem Goldschmiede, Tischler, Emaillierer, Uhrmacher, Schlosser)²⁴: bürgerliche Repräsentation nicht nur im Schatten des Hofes, sondern dortselbst. Wenngleich es sich hier um ein Idealbild handelt, denn im Hintergrund scheint die Silhouette von Augsburg auf und im Türsturz (rechts im Bild) ist die Schlossansicht von Stettin zu erkennen. Die Bedeutung dieses Motivs ist wohl nicht zuletzt deshalb umso höher zu bewerten.

Das Phänomen des Schreibtisches bzw. der Kunstkammer-Sammlung *en miniature* wird uns später – als problematisierender Konnex zwischen bürgerlichem und fürstlichem Bereich – noch einmal begegnen; dann in eher überraschendem Zusammenhang.

Noch sind die Übergänge fließend, erst recht im Weichbild einer Stadt kaum zu fassen.

Verdichtete Schemen: Coburg – Schützenhaus und Schützengemälde

Bei den kleineren Residenzstädten destillierte sich Coburg für eine genauere Betrachtung heraus: Hier lassen sich ein befruchtendes Ineinander von Hof und Bürgertum, und, wenn auch in vagen Umrissen, sogar Emanzipationstendenzen etwas klarer konturieren.

1586 zur Residenzstadt des Herzogtums Sachsen-Coburg und Gotha erhoben, ist unter Herzog Johann Casimir eine rege Bautätigkeit zu verzeichnen: »Um 1600 wurde das Rathaus erweitert und gleichzeitig das Hofgericht eingerichtet – eine Kombination, welche die enge Verbindung zwischen Hof und Stadt räumlich offenbart.«²⁵ Den Fokus wollen wir allerdings auf die Schützengesellschaften bzw. Schießhütten der Stadt richten – unter Seitenblicken nach Stuttgart, Kassel und Halle.

Die Geschichte der Coburger Schützen soll bereits 1354 begonnen haben. Es ist aber fraglich, ob damit gleichzeitig die Traditionslinie des bürgerlich-freiwilligen Schützenwesens begann²⁶. Ohne zu sehr in die – wie auch andernorts – verzweigte Historie der Schützen einsteigen zu können, weiß man aus Coburger Stadtrechnungen, dass es 1491 »neben dem städtisch bediensteten >schutzenmayster<<< zwei nichtmilitärische Schützengruppen gab, »die mit >armbrust< bzw. >puchßen< [...] wettbewerbsmäßig ausschossen, wobei die Preise von der Stadt gestiftet wurden.«²⁷ Seit etwa 1489 existierte vermutlich eine weitere (!) bürgerliche Schützengilde, die Sebastianbruderschaft: sie verfügte in der St. Moritzkirche (sic!) über eine eigene Seitenkapelle mit einem diesem Heiligen geweihten

24 Die Künstler sind auf einer auf der Rückseite angebrachten Namenstafel analog zur Nummerierung auf dem Gemälde einzeln genannt.

25 Ein Herzogtum (1997), S. 122.

26 Vgl. HABEL, Schützen (1999), S. 10.

27 Ebd., S. 13.

Altar²⁸. Ab 1507 waren dann die (Büchsen-?)Schützen mutmaßlich erstmalig im Besitz einer vom Stadtrat finanzierten Schießhütte auf dem Anger vor dem Ketschentor, d. h. außerhalb der inneren Stadttore, mit einem dazu gehörigen Garten *von Moritz Löhlein für 43 Gulden* erworben²⁹. Die das Areal markierende Vogelstange ist auf einem Holzschnitt von 1554 aus der Cranach-Werkstatt festgehalten, welcher das Treffen des sächsischen Fürsten Johann Friedrich des Großmütigen mit seiner Frau Sybilla von Kleve nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft Karls V. darstellt³⁰. Erst 100 Jahre später kam die vom führenden Hof-Maler-Architekten Peter Sengelaub erbaute und von Herzog Johann Casimir beauftragte sogenannte ›Stahlhütte‹, eine Coburger Eigenheit, für Armbrustschützen hinzu: zwischen innerem und äußerem Stadttor – auf dem heutigen Gelände des Landestheaters am Schlossplatz – zentraler gelegen.

Diese parallel existierenden städtischen und fürstlichen Einrichtungen gab es auch andernorts. Zumindest in Stuttgart ist die Situation vergleichbar, denn es werden verschiedene Schützen- und damit assoziierte Häuser angeführt: Eine Büchschützengesellschaft wurde im Jahr 1500 errichtet, sie erhielt 1515 ein eigenes Haus am mittleren See, nebst einem Schießplatz und einer Schießmauer, welches 1549 das ›Büchsenhaus‹ genannt wird und 1569 neu aufgebaut wurde³¹. 1553 hat Herzog Christoph seinerseits ein Schieß- und Armbrusthaus in der Nähe des Schlosses aufführen lassen³². Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts gab wiederum Friedrich I. im Schießgraben des Alten Schlosses den Auftrag für ein (weiteres?) Schießhaus³³. In Halle an der Saale gab es zumindest eine lange Tradition städtisch-fürstlicher Schützenfeste. In den letzten Jahren als Residenzstadt unter dem Administrator des Erzstifts Magdeburg, Herzog August von Sachsen (1614–1680), nahm dieser, unter anderem 1667, »häufig persönlich und meist mit seinem Hofstaat daran teil. [...] Auf der außerhalb der Stadt liegenden Festwiese begegneten sich Stadtherr und Stadtgesellschaft in friedlicher Konkurrenz [...]«³⁴

In Kassel hingegen hebt Landgraf Hermann in seiner ›*Cosmographische[n] Beschreibung des Niederfürstenthums Hessen Anno 1641*‹ das seit 1615 existierende Schützenhaus der Bürger in der Karlsaue besonders hervor, als einen Ort munterer Begegnung: [...] *darinnen man sich sommerzeits mit der Armbrust exerzieret und ein gross Geld verzehret wird*³⁵.

Nun hat in Coburg weder das bürgerliche noch das fürstliche historische Schützenhaus überdauert, dafür blieb der Stadt eine für unser Thema relevante Besonderheit: Es existiert dort eine der wahrscheinlich größten zusammenhängenden Sammlungen von Schützen-

28 Ebd., S. 12.

29 Jahrbücher Residenzstadt Coburg (1825), S. 59. Vgl. Coburger Schützenscheiben (1999), S. 22.

30 Vgl. Ein Herzogtum (1997), S. 108, Abb.

31 PFAFF, Geschichte, Tl. I (1843), S. 169.

32 Ebd., S. 169 bzw. S. 53. Es muss auch ein Armbrusthaus gegeben haben, das der seit dem 15. Jh. bestehenden Stahl- und Armbrustschützengesellschaft gehörte und das Anfang des 17. Jh.s als Zeughaus genutzt wurde; ebd., S. 169.

33 Ebd., S. 44.

34 THIELE, Residenz (2011), S. 275. Schützenhäuser werden allerdings nicht erwähnt.

35 Zit. nach WUNDER, Topographie (2000), S. 9.

porträts von um 1600 bis zum 19. Jahrhundert; ca. 150 Gemälde, auf denen sowohl adelige als auch bürgerliche Schützen ins Bild gesetzt sind. Wissenschaftlich bisher noch nicht untersucht, ist der Zyklus aktuell offenbar wieder ins Blickfeld der noch bestehenden ›Schützengesellschaft Coburg 1354 e. V.‹ gerückt. In deren Besitz befindet sich ein Großteil der Bildnisse heute, die als Leihgaben im Inventar der Sammlung Veste Coburg geführt sind³⁶. Wann welche Porträts – auch jene, die ursprünglich durch fürstlichen Auftrag entstanden – in den Besitz der bürgerlichen Schützengesellschaft wechselten, ist vorerst nicht zu klären. Auch an anderer Stelle beginnen die Schwierigkeiten bereits bei der zeitlichen Zuordnung der einzelnen Schützengruppen und setzen sich fort bei den (widersprüchlichen) Daten der jeweils an den fürstlichen Schießwettbewerben Beteiligten. Nur so viel: Es gab höfische Schützenreffen, denen der Herzog vorstand, die »aber mit jenen der bürgerlichen ›Schützengesellschaften‹ nur am Rande etwas zu tun hatten.«³⁷ Jahrzehntlang waren die bürgerlichen Armbrust- bzw. Büchenschützen in verschiedenen Schießgruppen zusammengefasst: »Möglicherweise [...] in der später [wann? – G. B.] so benannten ›löblichen Schützengesellschaft‹, von der einige Rechnungen erhalten sind.«³⁸ Eine solche löbliche Schützengesellschaft habe feste Regeln des Zusammenlebens gehabt, eine gemeinsame Kasse und um 1623/28 eine eigene Silberkammer mit gestifteten Schützenkleinodien: »In einem Inventar der Coburger Gesellschaft wird – neben allerlei Schieß- und Trinkgerät – ein Willkomm in Form eines silbernen Bolzens« aufgeführt³⁹. Hat man diese ›Kleinodien‹ im Schießhaus zusammengetragen bzw. gesammelt?

In Coburg rekrutierten sich die Schützen aus einem Kreis von bürgerlichen Ratsmitgliedern, Kaufleuten, Künstlern, aufgestiegenen Handwerkern bzw. Hofbediensteten oder aus adelsnahen Familien. Ganz sicher haben etliche der in der Porträtgalerie Verewigten auch an höfischen Schießwettbewerben teilgenommen, wobei die Zahl der dabei zugelassenen Handwerker nicht so gering gewesen sein mag, denn die von Kurfürst Friedrich dem Weisen angeordnete verbindliche Aufnahme von Handwerksvertretern und Bürgern in den sogenannten ›Äußerer Rat‹, darunter je ein Bäcker, ein Metzger, ein Rotgerber und ein Schuster, wurde erst 1643 kassiert.

Einem hochinteressanten Zeugnis fürstlicher Historiografie ist es nun zu verdanken, dass wir etwas über die Existenz und möglicherweise sogar über die ursprüngliche Situierung einiger früher Schützenbilder erfahren – in einem zumindest hofnahen Innenraum. Der Autor dieses, im Auftrag Herzog Johann Casimirs, verfassten Berichts ist ein aus Zwickau stammender ›Pritschenmeister‹. Vor allem bei bürgerlichen Schützenveranstaltungen waren kostümierte Pritschenmeister als eine Art Zeremonienleiter mit einem mit Schlegeln versehenen Zepter (Pritsche) oder einem Schwert für den Ablauf festlicher Schützenveranstaltungen verantwortlich. Mit ihren Gehilfen »bildeten [sie] als Festordner und Spaßmacher gleichsam ein Bindeglied zwischen den Schießwettkämpfen und den

36 Wie es nach Kontaktaufnahme mit dem Archivar der Schützengesellschaft, Andreas Mai, im Frühsommer 2017 hieß, arbeite man an einer Publikation.

37 Ein Herzogtum (1997), S. 141.

38 KRAMER, Scheibenbuch (1989), S. 11.

39 Ebd., ohne Quellen- bzw. Seitenangabe.

angebotenen Belustigungen.«⁴⁰ Er habe sogar eine hohe ideelle Stellung erlangen können, was sich in der Tat für Coburg durch den Biografen der sächsischen Herzöge, Galletti, belegen lässt: Zur *Unterhaltung* [*Johann Casimirs*] dienten [...] *fünf Hofnarren, unter welchen sich der Pritschenmeister Wolf Ferber durch seine Dichtergabe auszeichnete*⁴¹.

Wenn wir davon ausgehen, dass auch in Coburg bei (fürstlichen) Schießfesten das Stadtpublikum mit Jahrmärkten und anderer Kurzweil einbezogen wurde, dann war Ferber derjenige, der zwischen den fürstlichen und bürgerlichen Sphären als Vermittler fungierte. Anlässlich des *fürnehme[n] fürstliche[n] Armbrustschießens von 1614* hat Ferber seine *>Beschreibung<* fixiert, die uns als wertvolle literarische Quelle des großen Schießens dient und unter anderem auch über die Gestalt der Stahlhütte mit einer/der Porträtgalerie Auskunft gibt⁴². In Knittelversen dichtend, schlüpft Ferber somit in die Rolle des Chronisten. Nach einer längeren fabulierenden Einleitung erzählt er, durch die Stadt spazierend, vom Ambiente des Geschehens. Schließlich erreicht er die Stahlhütte, ein dreistöckiges Fachwerkhaus (*rot und weiß*), versehen mit acht Giebeln, darauf jeweils eine goldene Kugel mit einem Bogen spannenden Männlein und einem ebenfalls mit einer goldenen Kugel bekrönten Treppenturm. Ferber zählt 84 Fenster. Sodann begibt er sich über die Treppe der *>Schnecke<* in den mit Intarsien gestalteten *Sahl*:

*Und mit Holtz eingelegt kunstreich
Von schönen Farben sihet gleich
Als wenn es so gemahlet wer*

Er bewundert *mit sammet gefütterte* Stühle, die er kaum zu berühren wagt, da sie nur für *Herrn und Schützn* reserviert seien und deutet auf einen Schanktisch hin. Dann weiter:

*Ich sah auch oben über mir
Die Decken an / war schöner Zier
Gemacht von Farben mancherley/
Und daran sehr viel Contrafey
Der Fürsten/ Herrn und Edelleut/
Die mit geschossen seit der Zeit/
auch find man da abcontrafeyt
Andere mehr ehrliche Leut/
Die der Schützengesellschaft frey/
Nach Gelegenheit wohnen bey
Und alle Schützen ingemein
So viel der jetzt zu Coburg seyn/
Etlicher Pritschmeister dergleichen.
Auch merck dieses noch zum Warzeichn/*

40 KRATZKE, Scheibenschießen (2005).

41 Galletti, Fürstentümer (1826), S. 90.

42 Ferber, Beschreibung (1614), [S. 78–88]. Hier auch die folgenden Angaben und Zitate im Text.

*Des weyland gar frölichen Manns
Und kurzweiligen Rates / Hanß
Fuchsens/ der mir war wol bekandt.*

Ferber hebt die prominente Position des Bildnisses bei der Tür hervor, was noch einmal die bedeutende Rolle des Pritschenmeisters unterstreicht. Möglicherweise kam hier später, sicher an ähnlich exponierter Stelle, sein eigenes, um 1614 datiertes Porträt hinzu (Abb. 2). Weiter auf seinem Rundgang beschreibt er dann den zweiten Stock mit etlichen *Stuben / Kammern / Kuchen / Biden*, die offenkundig Möglichkeiten für Schießübungen bereithielten. Auch hier fehlte es nicht an einem Schanktisch, beste Voraussetzungen für herzoglich-bürgerliche Trinkgelage – wie zu vermuten, auch außerhalb der Festzeiten. Später beschreibt Ferber wortreich in Erwartung seines Einsatzes als Zeremonienmeister⁴³, wie er mit anderen, offenbar ebenfalls beteiligten Pritschenmeistern bzw. seinen Gesellen beim Schneider eingekleidet wird.

Und dann folgt einer der ersten Höhepunkte der Festlichkeiten: Nachdem sich die hohen Herren sowie die von weiter her angereisten Schützen um Johann Casimir bereits am Schauplatz des Geschehens eingefunden haben, soll Ferber im Namen des Fürsten *auffß Rahthaus gehn*, um

*Mit etlichen Herrn auß dem Rath/
Und mit den Schützen dieser Stadt
Auffziehen / und mich nicht seumen
[...] Rieff zusammen die ganze Rott
Die Pritschenmeister und die Pfeiff
Die Drummschläger gleich im eiff/
gieng mit ibnen außß Rahthaus für/⁴⁴.*

Die Erwähnung der Trommler, Pfeiffer und anderer Spielleute (möglicherweise auch die Ansprachen des den Tross anführenden Ferber) lässt, wie bereits angedeutet, auf ein überaus öffentlichkeitswirksames Ritual schließen. An anderer Stelle nennt der Pritschenmeister 27 Schützen aus Coburg *Von den Burgern und Hoffgesind* mit Namen, aber ohne Berufsbezeichnung⁴⁵. Über das Gemälde-Inventar der Kunstsammlungen der Veste Coburg (siehe Inventarnummern mit der Kennzeichnung »SB«) werden sich jedoch mehrere der genannten Teilnehmer zweifelsfrei eruieren lassen, wie z. B. der Bäcker Örtlein (Abb. 3)⁴⁶. Etliche der von Ferber in seinen Versen Genannten (*auch find man da abcontrafeyt – Andere mehr ehrliche Leut*⁴⁷) begegnen uns – wie natürlich auch Johann Casimir selbst – im

43 Ebd., [S. 98].

44 Ebd., [S. 110].

45 Ebd., [S. 228].

46 Siehe Datenbank der Gemäldesammlung, online unter <http://online.kunstsammlungen-coburg.de/kunstsammlungen-sammlungen-online-gemaelde.php> [25.11.2019].

47 Ferber, Beschreibung (1614), [S. 84]

Porträt wieder und sind inschriftlich zwischen 1607 und 1619 datiert. Das bedeutet, dass sie (neben anderen) tatsächlich kurz nach Fertigstellung der Stahlhütte (bzw. etwas später) geradezu selbstverständlich an der Decke des großen Saals angebracht worden sein konnten, und diese Herren somit zum Kreis der Schützen um Johann Casimir gehörten. Ansonsten waren laut Ferber beim großen Schießen von 1614 – sämtlich in Porträts verewigt – außerdem dabei (nur zum Teil mit Berufsangaben): Hans Seger (1609, Inv.-Nr. SB.078), der Wildmeister Christoph Gauger (1612, Inv.-Nr. SB.066), Hans Hanfft (1619, Inv.-Nr. SB.079), Hans Seidenschwanz (1614, Inv.-Nr. SB.083), Görge Krug [Georg Kruck d.J.] (Anfang 17. Jahrhundert, Inv.-Nr. SB.055) und der Sattler Hans Birling (1614, Inv.-Nr. SB.077) über den es des folgenden Reimes wegen lediglich heißt: *trinkt lieber Wein als Wasser*.

Die Durchsicht weiterer ca. 40 Porträtierten aus dem 17. und 18. Jahrhundert erweist die Dargestellten jeweils in zeitgemäßem Habit – mal prächtiger, mal weniger, je nach Nähe zum Hof. Bei nahezu jedem Porträt sind entweder links oder rechts Wappen und Inschriften eingebracht, wodurch sich die meisten wohl ständisch zuordnen lassen werden. Die Maler sind für das 17. Jahrhundert bis dato nicht identifiziert, bis auf die Selbstporträts der zu den Schützen gehörenden Künstler, wie Peter Sengelaub oder auch Wolf Birckner von Bayreuth. Als Urheber etlicher Bildnisse aus dem 18. Jahrhundert ist der Maler und Schütze Andreas Berholdt nachgewiesen.

Die Maße der Bilder, zumindest jener vom Beginn des 17. Jahrhunderts, sind in etwa ähnlich (79,5 bzw. 81 x 65,5 bzw. 67,5 cm). Wie eine Übersicht zumindest der im Gemälde-Inventar der Kunstsammlungen der Veste Coburg aufgeführten Porträts ergibt, ist ein Großteil der Dargestellten entweder von Adel oder es handelt sich um für den Hof arbeitende, aber in der Stadt wohnende, angestellte Bedienstete, Ratsmitglieder, Handwerker, bzw. den Leibarzt Johann Casimirs, einen Steuereinnahmer und etliche Unbekannte – und dabei eben auch um Wolf Ferbers Konterfei, das mit 65,4 x 44 cm etwas kleiner als die anderen ist (vgl. Abb. 2).

Bei den Porträts steht die historisch belegte Festschreibung der Besitzverhältnisse noch aus, denn seitens der ›Schützengesellschaft Coburg 1354 e. V.‹ gibt es bis dato nur auf Anfrage⁴⁸ die spärliche Angabe, dass die (frühesten) Bildnisse zunächst in der Stahlhütte präsentiert und später dann ins städtische ›Alte Schieß- und Schützenhaus‹ am Anger⁴⁹ überführt worden seien⁵⁰. Laut Gemälde-Inventar der Kunstsammlungen der Veste Co-

48 Vgl. oben Anm. 36.

49 Dieses wurde 1714 mit einem Zuschuss von Herzog Ernst fertiggestellt; vgl. online unter <http://sgcoburg.de/kurzchronik/> [5.3.2018]. War dieser an den Porträts nicht mehr interessiert bzw. verblieben einige in der Stahlhütte?

50 Auskunft von Andreas Mai, Archivar der Schützengesellschaft (vgl. oben Anm. 36): Als der Schießbetrieb in diesen Gebäuden eingestellt wurde, und man ins ›Neue Schieß-/Schützenhaus‹ umzog [wohl in den zwischen 1823–1826 errichteten Neubau; vgl. Coburger Schützenscheiben (1999), S. 22], habe man einen Großteil der Bilder mitgenommen. Die überzähligen habe man »zur Dekoration u. a. in den Rathaussaal und an die Veste« weitergegeben. Allerdings sei die Gesellschaft nicht im Besitz aller Gemälde.

burg gibt es einige vor 1607 datierte, im Vergleich weniger qualitätvolle Bildnisse, deren Dargestellte bislang nicht identifiziert wurden: Wo war ursprünglich deren Platz?

Ähnlich dürftig ist in Coburg die Informationslage hinsichtlich der Existenz von Bürgermeisterbildnissen im 1577 durch den reichsstädtischen Baumeister Hans Schlachter erbauten und, wie eingangs erwähnt, um 1600 erweiterten Rathaus. So konnte der Vermutung, es habe von Hofmaler Sengelaubs Hand ein heute verschollenes Porträt des Bürgermeisters Herwart gegeben – denn es taucht in den Rechnungsbüchern der Stadt auf – nicht weiter nachgegangen werden.⁵¹ Dies gilt auch für das vermutliche Nebeneinander von Herrscher- und Bürgerporträts in der Regimentsstube des Rathauses, ist doch dort etwa ein Bildnis Johann Friedrich des Mittleren von 1595 nachgewiesen.

Unter ähnlicher Prämisse folgt ein Seitenblick nach Stuttgart mit einem kleinen Beispiel für ein sichtbares selbstbewusstes bürgerliches Statement an einem öffentlichen Ort: 1560 stiftete Apotheker Cyriakus Horn III., Ratsmitglied, Leiter des großen Armbrustschießens, unter Herzog Christoph 1560⁵² und 1564/65 zweiter Bürgermeister, »zur Beförderung göttlicher Ehre und gemeinem Nutzens und zur Erhaltung seines Gedächtnisses 16 geschmolzene Glasscheiben in die Fenster des Bürgerhauses am Markt, welche die Geschichte Josephs darstellten.«⁵³ Als Künstler wird ein Salomon Daubenhauer genannt. Karl Pfaff⁵⁴ erwähnt diesen Fachwerknachfolgebau, der 1468 fertiggestellt wurde und das vormalig älteste städtische Gebäude abgelöst hatte⁵⁵. War dieses nunmehr zentraler gelegene, kommunale Gebäude der Ort für weitere Kunststiftungen bzw. -sammlungen?

Es deutet sich an, dass am ehesten Personenverbände (Schützen, Stadthonoratioren), wenn auch nur unzureichend datierbar, individuelle Sammlungen anlegen oder eigenständige Stiftungen initiieren konnten, wenngleich diese infolgedessen selten das gesamte städtische Bürgertum zu spiegeln vermochten. Nicht zuletzt die Coburger Porträts belegen allenfalls Tendenzen einer eigenständigen Sammlungstätigkeit, wenn auch fern von konkreten Raumdefinitionen.

Inwieweit trägt etwa ein Ineinandergreifen von bürgerlicher Rezeption und fürstlich gelenkter Bildung zur Identitätsstiftung bei? Nach Coburg zurückkehrend, fällt auf, dass dieser Aspekt im einstigen Coburger Stadtraum eine Rolle gespielt haben könnte.

Coburg: Das Gymnasium *Casimirianum*

An einem prominenten Platz innerhalb der Stadt errichtet, stellte auch dieses Gebäude 1607 der Maler-Architekt Peter Sengelaub fertig. Das Gymnasium existiert bis heute und

51 GOSLAR, Renaissancebau (2005), S. 153.

52 »Dank zahlreicher überlieferter Briefe und anderer Dokumente werden wir ausführlich und detailliert über die Vorbereitung und den Ablauf eines der berühmtesten Schützenfeste des 16. Jahrhunderts informiert.« DELLE LUCHE, Schützengesellschaft (2014), S. 169.

53 WANKMÜLLER, Apotheken (1951), S. 45.

54 PFAFF, Geschichte, Tl. I (1843), S. 75.

55 Ebd. Zuvor war das Gebäude noch randständig: »oben in der Stadt an der Mauer gelegen«.

ist damit eines der ältesten noch erhalten Schulgebäude Deutschlands, nach wie vor den fürstlichen Namen tragend. Während Sengelaub wie der Stifter und Bauherr Herzog Johann Casimir, wie bereits erwähnt, Schütze war, und im Übrigen auch der zur Reihe der Schützenporträts gehörende Volkmarius Scherer, erster Mann im Staat nach dem Fürsten, (nicht-adeliger) Kanzler und unter anderem im ›Aufsichtsrat‹ von Hofgericht und *Casimirianum*, standen die gelehrten Lehrer bzw. Professoren – unter ihnen Matthäus Meyfart und einer der Pioniere der Chemie, Andreas Libavius – den Gepflogenheiten des höfischen bzw. bürgerlichen Schießens ablehnend gegenüber⁵⁶. Immerhin war geplant, die ›Hohe Schule‹ zur Universität zu erweitern, wozu es allerdings nie kam. Einige Schützenporträts, die ihren Weg ins *Casimirianum* fanden, werden wohl nicht vor der Mitte des 18. Jahrhunderts dorthin gekommen sein – jenseits möglichen Einspruchs des Lehrpersonals. Das Gymnasium (mit Internat und Alimentationen für Bedürftige) war die weiterführende Bildungseinrichtung nach der seit 1576 bestehenden, für die primäre Bildung der Bürgerkinder zuständige Ratschule. Die Vorlesungen im *Casimirianum* waren *publice et gratis*⁵⁷. In einer eigenen Schrift entwickelte der Herzog eine genaue Vorstellung über die baulichen Gegebenheiten des Gebäudes⁵⁸. Diese waren offenbar großzügig genug für eine allerdings erst Ende des 18. Jahrhunderts hinzukommende »bemerkenswerte Lehrsammlung« in einem Erdgeschosssaal, die der Physiker Hermann Gottlieb Hornschuh zeittypisch als *Musäum* einrichtete, und das neben Münzen und Kunstwerken auch Tier- und Pflanzenpräparate umfassen sollte⁵⁹. 1701 lud der langjährige Rektor Salomon Cyprian, der damals noch immer dem Traum frönte, das *Casimirianum* in eine Universität zu verwandeln und damit eine völlig andere, gehobene Klientel an den Ort zu binden, allsamstäglich um fünf Uhr zu den *Noctes Casimirianae* ein⁶⁰. So kam jeweils eine Runde Gelehrter, auch aus der Coburger Gesellschaft, und fürstlicher Dienstleute, wie sie sich an vielen Orten in Gestalt von Kollegien oder Sozietäten formierten, in seinem *Museo* zusammen – das nichts anderes als ein mit Büchern vollgestopftes Studierzimmer war⁶¹. Hier führte man – übrigens fern der Schülerschaft – Gespräche über »Theologie, Literaturgeschichte und Numismatik.«⁶² Und »daß diese Beschäftigung«, wie der Gastgeber in der Schrift *>Selecta Programmata<* von 1708 ausdrücklich betonte, »der Entspannung und der Bequemlichkeit des Lebens dienen solle.«⁶³

Als Kontrapunkt zur Hermetik des ›Museo‹ stand in eigentümlicher Reminiszenz eine Bildergalerie besonderer Art, bemerkenswert in ihrer Platzierung: Auf der Fassade des *Ca-*

56 Vgl. FISCH, Gelebtes Latein (2005), S. 252.

57 GOSLAR, Renaissancebau (2005), S. 156–160.

58 Ebd.

59 GEHRINGER u. a., Coburg, Bd. 1 (2012), S. 254f.

60 DÖRING, Studien (2015), S. 33, Anm. 55.

61 Auffällig ist das unterschiedliche Verständnis des Museumsbegriffs. Der Grundstock der Bibliothek des Casimirianum wurde allerdings von Johann Casimirs Nachfolger Albrecht III. (seit 1680 Herzog und damit Coburg wieder Residenzstadt) gelegt, als er der Schule mit seinem Tod (1699) seine wissenschaftliche Hofbibliothek mit nahezu 4.800 Bänden vermachte.

62 DÖRING, Studien (2015), S. 33. Siehe auch REISSINGER, Gründung, (2005), S. 177f.

63 DÖRING, Studien (2015), S. 35.

simirianums waren in Sgraffito-Technik von Sengelaub gezeichnete Figuren aufgebracht, gleichsam als zweidimensionale Begleitung des als Eckpfeiler plastisch ausgeführten Herzogs (Abb. 4). Allerdings ist dieses Figurenprogramm nur noch anhand eines Kupferstichs von 1724 zu rekonstruieren, der den Bauzustand zum Zeitpunkt der ›Noctes Casimirianae‹ dokumentiert. Der pädagogischen Einrichtung, dem anspruchsvollen Lehrprogramm und nicht zuletzt dem humanistischen Bildungsimpetus des Stifters und Bauherrn entsprechend, waren zwischen den Fenstern der beiden Stockwerke insgesamt 21 ganzfigurige Porträts appliziert: unter anderem Kirchenväter, Juristen, Graecisten, Mathematiker, aber auch Petrarca und Kopernikus, sowie im Obergeschoß – in unmittelbarer Nähe des Landesfürsten – Lorenzo I. Medici. Sodann fanden sich neben Cicero, Plinius, Galen und Hippokrates weitere Ärzte, gefolgt von der Phalanx der Theologen von Luther und Melanchton über Vorreformatoren wie Hus und Savonarola sowie Matthias Cellius. Außerdem begegneten Maler und Architekten wie Appelles, Tizian und Sangallo und viele mehr. Ferner hatten selbstverständlich sowohl die sieben freien Künste als auch sieben Tugenden ihren Platz⁶⁴. Dieser erweiterte Kanon einer Gelehrtengalerie knüpft zweifellos an die renaissanceske Innenraum- bzw. ausschließlich nach innen gewendete *Studiolo*-Tradition an, wie ihn ein Wandaufriß des winzigen *Studiolo* von Urbino (1474) mit den intarsierten Raumeinblicken in der unteren und den *uomini illustri* mit dem Hausherrn Federico da Montefeltro im Zentrum in der oberen Zone zeigt (Abb. 5)⁶⁵.

Bei der Fassade des *Casimirianums* wird die Monade im leibnizschen Sinn, die nur ein (lichtloses) Innen, aber kein Außen hat, nachgerade aufgebrochen und in den Stadtraum gewendet⁶⁶. Johann Casimir erweist sich damit in der (verantwortungsvollen) Position eines humanistisch geschulten Fürsten mit Bildungsauftrag, der sich mit diesem Programm – durchaus eine ›Bildersammlung‹ von ›Abgöttern‹, deren auch die Bürger teilhaftig werden und diesen zur Anregung, Bildung bzw. Nachahmung dienen sollten – direkt an die Bevölkerung richtete. Primär ist es ohne Zweifel ein Zeugnis adliger Repräsentation⁶⁷.

Das Coburger Beispiel, das keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, zeichnet sich zwar durch die Allgegenwart des Fürsten aus (das Diktat ist unübersehbar), doch sind die fokussierten Gebäude und Räume durch eine gewisse Permeabilität zum Stadtraum hin gekennzeichnet. Es spricht manches dafür, dass es dem Stadtbürgertum trotz dieser Nähe,

64 Orientiert an KEYSSNER, Fassadenbemalung (1965).

65 Noch aus dem Ende des 17. Jh.s stammt eine immerhin zum innersten Hof ausgerichtete Fassadengestaltung auf Burg Forchtenstein im Burgenland. Die Ahnengalerie der Fürsten Esterházy fußt hier mit 130 nummerierten Kaiserporträts des Reiches von der Antike an, wenig avanciert, ausschließlich auf Anciennität.

66 Deleuze schreibt dazu, allerdings auf die Monade bzw. die Falte als Kennzeichnung des Barock gewendet: »Die Monade ist die Autonomie des Inneren, eines Inneren ohne Außen. Sie hat jedoch als Korrelat die Unabhängigkeit der Fassade, ein Äußeres ohne Inneres.« DELEUZE, Falte (1995), S. 50. Im Coburger Fall bekommt die Monade gleichsam eine (permeable) Membran.

67 Ein der Öffentlichkeit sicher weniger zugängliches Bildungsprogramm befand sich in Johann Casimirs Stadtresidenz, der Ehrenburg, wo er zumindest begonnen hatte, eine Kammer einzurichten, die allerdings bereits 1632 geplündert wurde. Inventare gibt es laut dem Leiter der Coburger Sammlungen, Dr. Klaus Weschenfelder, nicht, dafür ein Verzeichnis der Kleider- und Silberkammer, deren Erforschung wohl erst jüngst begonnen hat.

durch Aktionen und mediale Vermittlungen unterschiedlicher Art (Schützenveranstaltungen mit Pritschenmeistern, Jahrmärkten, Bildprogrammen – übrigens auch am Regierungsgebäude), gelang, eine eigene Identität und ein Selbstbewusstsein zu entwickeln, wie sie insbesondere in der Sammlung der Schützenporträts Gestalt anzunehmen scheinen.

Das 18. Jahrhundert: (Kunst-)Sammlungen mit veränderter Funktionalität?

Im Lauf des 17. Jahrhunderts zeichnet sich vielleicht besonders in Residenzstädten eine neue ›Funktionalität‹ von (Kunst-)Sammlungen ab. Es gab freilich immer noch hermetisch angelegte fürstliche Kollektionen bzw. Kunstkammern mit dem Anspruch, ein unverrückbares Weltgefüge abzubilden. Sobald und wo immer allerdings der Bildungsaspekt erstarkte, öffneten sich bisweilen solche Räume. Indem sich die Wahrnehmung der Welt wandelte, ging der Blick über den bisherigen Sammlungskanon hinweg. Wohl nicht wesentlich vor 1700 verselbständigten sich Sammlungen zum Teil mit neuen Aufgaben.

Das bedeutet nicht, dass sich die landesherrlichen Kollektionen unmittelbar in kommunale wandelten, aber es wurde doch zunehmend eine – wenn auch noch privilegierte – Öffentlichkeit geschaffen. Ein Beispiel für die allmähliche Diffusion einer bestehenden fürstlichen Sammlung bzw. Kunstkammer ist das *Collegium Carolinum* bzw. Kunsthaus in Kassel; im ehemaligen Ottoneum untergebracht, wurde es 1709 von Landgraf Carl eingeweiht. Michael Valentini, Leibmedikus und Naturforscher, beschreibt die ›Hohe Schule‹ im zweiten Band seines *Museum Museorum* (1714) als eine mit einer Kunst- und Naturalienkammer verbundenen Schau- und Lehrmittelsammlung: im einzelnen gab es ein *theatrum anatomicum*, ein physikalisches Kabinett und eines mit geometrischen Instrumenten, mit Optika und Uhren sowie ein Gemach mit Gemälden, Münzen und Antiken⁶⁸. Zugänglich war die Institution weiterhin jedoch nur einem kaum über Eliten hinaus gehenden Kreis. Nachweisbare unabhängige bzw. eigenständige Sammlungstendenzen in Residenzstädten insbesondere im Bildungsbereich kommen am ehesten in Gestalt von Lehrmittelsammlungen dann allmählich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in Schulen auf: Man könnte von einer kanalisierten Wissensvermittlung durch Sammeln sprechen.

Ideell hatte sich eine Tür vom bisher abgeschotteten Gelehrten-*Studiolo* (Abb. 6) geradezu thesenhaft und mit einer exemplarischen Bildersammlung – zunächst hin zum Katheter – jedoch bereits früher geöffnet, wie auf dem Frontispiz der von dem Pädagogen Johann Amos Comenius 1657 publizierten Gesamtausgabe der *Didactica Magna* (›*Große Unterrichtslehre*‹) zu sehen ist (Abb. 7).

68 Vgl. SCHÜTTE, Silberkammer (2003), S. 23.

Das Dessauer *Philantropin* und seine Lehrmittelsammlung

Die [Haupt-]Schule ist ein sehr großes und ansehnliches Gebäude in der Kavaliersstraße. Ehemals war es der Pallast des Prinzen [Fürsten] Moritz, den der Fürst zu diesem Beruf eingeräumt hat. In der Regel also thront hier das Schulwesen in Pallästen. Vortrefliche Würdigung!, so begeisterte sich ein Anonymus 1786 in der ›Dessauischen Zeitung für die Jugend und ihre Freunde‹⁶⁹. Die Einrichtung des *Philantropins* 1770/72 durch den Pädagogen Johann Bernhard Basedow – in Anlehnung an Comenius – war eine Sensation, da sich mit seiner Initiative die damals nur auf dem Papier festgeschriebene Schulpflicht mit einhergehender Schulgeldbefreiung durchsetzen sollte. Fürst Franz von Anhalt-Dessau zeigte sich nicht zuletzt im Bereich der Bildung als progressiver Aufklärer, indem er den Unterricht für Kinder und Jugendliche aller Stände und jeden Herkommens ermöglichte. Neben den Gründungsäumlichkeiten stellte er 1777 den prunkvollen Marmorsaal des Dietrichschen Palais *nebst allen Neben- und Hintergebäuden sowie dem geräumigen Palaisgarten* zur Verfügung, eine jährliche Apanage dazu⁷⁰. Mit dem Saal stand nun ein *für Kinder wohl geordnetes Naturalienkabinett von wohlfeilen Nachahmungen aller sinnlichen Dinge oder auch von Bildern und Kupferstichen*, im Zentrum – genau wie es Johann Bernhard Basedow als unverzichtbaren Unterrichtsbestandteil in einem seiner pädagogischen Programme formuliert hatte⁷¹. Zweierlei konnte also gewissermaßen durch diese Raumübertragung realisiert werden: die Etablierung der Schule *und* die Eigenständigkeit einer bürgerlich initiierten Sammlung. Ihr zugrunde lag die endgültige Verschmelzung von fürstlichen und bürgerlichen Intentionen⁷².

Hinzu kam im *Philantropin* noch ein weiterer, wesentlicher illustrativer Sammlungsbestandteil des Basedowschen Curriculums: das ›*Elementarwerk*‹ (1774), bestehend aus einem Tafelband mit 100 Kupfern des Berliner Künstlers Daniel Chodowiecki (1726–1801) und vier umfangreichen Kommentarbänden (Abb. 8). Zwar ist das Werk in neun Büchern erschienen und behandelt Grundfragen der Erziehung, den Menschen, die Logik, die Religion und Sittenlehre, die Beschäftigungen und Stände der Menschen, schließlich Geschichte und Naturkunde, doch wurden die Bilddrucke einzeln auf Pappe oder steifes Papier aufgezogen, so dass sie unmittelbar angeschaut und verglichen werden konnten. Diese angewandte Kunstgalerie im *Philantropin* zog noch weitere Schenkungen von sowohl adeligen als auch bürgerlichen Gönnern aus Nah und Fern nach sich. Dazu gehörten sowohl Kupfersammlungen als auch Zeichnungen mit unterschiedlichen Motiven; darüber hinaus Dinge, wie z. B. ein *Herbarium Vivum* (von Apotheker Christiani aus Kiel), eine Elektriermaschine (von Prof. Fritze aus Berlin), »hundertundein feine Abdrücke russischer Erinnerungsmedaillen in Zinn« (von Kaufmann Wevell aus Riga), ein großer Konkavspiegel (von Leutnant von Randen aus Dessau), eine Büste des Sokrates (von Kunsthändler Rost

69 Zit. nach HIRSCH, Reformbewegung (2003), S. 297.

70 Zit. nach LORENZ, Lehrmittel (1906), S. 318.

71 Basedow, Vorstellung (1768), § 42, S. 67.

72 Übrigens wahrscheinlich ohne Kenntnis des Franckeschen Naturalienkabinetts in Halle, das bereits Ende des 17. Jh.s eingerichtet worden war. Vgl. BESSLER, Wunderkammern (2012), S. 144–147.

aus Leipzig) und vieles mehr⁷³. Mit diesen Schenkungen und einem Ankaufsetat, auch für Bücher, von 3.000 Taler innerhalb von sieben Jahren muss eine umfangreiche Kollektion zusammengekommen sein⁷⁴. Dazu gehörte auch eine Anzahl von Modellen – integrale Bestandteile von klassischen Kabinetten (Abb. 9).

Neben als Miniaturen vorgefertigten Bauten fanden sich, mitunter von den Schülern selbst verfertigt, solche Gebäudemodelle, anhand derer bestimmte Funktionen vorgeführt werden konnten. Exemplarisch für letztere steht ein Kirchenmodell, das zu den wenigen verbliebenen, heute im Dessauer Stadtmuseum ausgestellten Objekten gehört. Ebenso erhalten haben sich zwei, im heutigen Gymnasium *Philantropinum* Dessau aufbewahrte Schülerzeichnungen. Gleichermaßen am Sammlungskanon einer Kunstkammer orientiert, wurden die Porträts der beiden Protagonisten der Reformbewegung in Öl auf Leinwand ins Stadtmuseum übernommen: neben Basedow sein Adlatus Christian Heinrich Wolke.

Das Sammeln bedeutete für die Pädagogen »Beschäftigung, ein immerwährendes Arbeitsspiel oder spielerische Arbeit der Kinder.«⁷⁵ (Abb. 10) War der Unterricht zu Beginn der Neuzeit von der Außenwelt abgeschottet, so wurde auch in den nachfolgenden *Philanthropinen*, später in Schnepfenthal, »eine [zuvor] in Ausschnitte zerlegte Welt en miniature wieder in den Schulraum hereingeholt.«⁷⁶ Basedow setzte Comenius' Projekt des Lernens durch vergleichende Anschaulichkeit (vgl. Abb. 7) und dessen Idee der Weltbegehung aus einer weiteren wegweisenden, didaktischen Schriften für die Jugend »*Orbis sensualium pictus quadrilinguis*« fort: *Ich will dich führen/ durch alle Dinge; ich will dir zeigen alles*⁷⁷. Die Zeit hierfür war endgültig reif, wie nicht zuletzt der (Rück-)Blick auf die inzwischen eingerichtete Lehrmittelsammlung im »Musäum« des Casmirianums beweist. Sammeln als Anleitung zum vergleichenden Sehen kann als ein bürgerorientierter Bildungsmotor verstanden werden, der die Nachahmung fürstlicher Gepflogenheiten erlaubt und gleichzeitig bisweilen die Loslösung von landesherrlichen Imperativen.

Miniaturisierte und imaginierte Sammlungen

Im 18. Jahrhundert gehört das »Wort »Sammeln« [...] zum Grundvokabular eines jeden Schreibenden; [es] ist der am häufigsten benutzte Begriff, um einen Text und den darauf verwandten Fleiß zu legitimieren.«⁷⁸ Dieses Diktum spiegelt sich massiv in der Erwachsenenliteratur, und man könnte den Eindruck gewinnen, das Sammeln würde nunmehr in den imaginären Raum verlegt. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts ergießt sich geradezu eine Flut der Vertextlichung und idealer Beschreibungen von Sammlungen und erdachter Kunstkammern über ein breites (bürgerliches) Publikum: so z. B. im bereits erwähnten

73 Hier nach LORENZ, Lehrmittel (1906), S. 317.

74 Ebd., S. 317, 319.

75 TE HEESEN, Weltkasten (1997), S. 173.

76 GÖHLICH, Umgebung (1993), S. 233.

77 Comenius, *Orbis sensualium* (1658), Einleitung; zit. nach TE HEESEN, Weltkasten (1997), S. 164.

78 TE HEESEN, Weltkasten (1997), S. 173.

›*Museum Museorum oder vollständige Schau-Bühne aller Materialien und Specereyen*‹ von Michael Valentini (1657–1729) oder Johann Daniel Majors ›*Unvorgreifliches Bedencken von Kunst- und Naturalien-Kammern insgemein*‹ (Kiel 1674)⁷⁹. Zu erwähnen sind auch des Kompilatoren Eberhard Werner Happels zwischen 1681 und 1691 wöchentlich erscheinendes, jeweils 8-seitiges Periodikum ›*Größte Denkwürdigkeiten der Welt*‹, das einen ähnlichen Allumfassendheitsanspruch wie Comenius' ›*Ich will dir alles zeigen*‹ besitzt, und schließlich die erste Museumsbeschreibung von Christoph Neickel⁸⁰ ›*Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum oder der Raritätenkammern* [...]‹ (Leipzig/Breslau 1727) (vgl. Abb. 6). Dazu kommen Reisebeschreibungen, etwa des bedeutenden Frankfurter Sammlers Zacharias Uffenbach. Umrisen werden jedoch überwiegend fürstliche Sammlungen oder patrizisch-bürgerliche Privatsammlungen. Es gibt bezeichnenderweise kaum je einen Hinweis auf kommunale ›Vergemeinschaftungen‹.

Der reale (Sammlungs-)Raum – und sei er auch noch so klein – ist einerseits und fürstlicherseits gepriesenes Ordnungsinstrument, während für das gehobene Bürgertum Sammeln »im Wertekanon des 18. Jahrhunderts [...] die moralische Implikation von Stetigkeit, Kontinuität und ›Wollen‹ [bedeutet – G. B.]. Wer sammelt, erwirbt sich gesellschaftliches Prestige, ist ein Kosmopolit im kleinen, eigenen, begrenzten Raum seiner Sammlung.«⁸¹ Selbst, wenn sie auch nur in einen Kabinettschrank passt, wie in jenen Hainhofers für Philipp II. (vgl. Abb. 1): Die miniaturisierte Sammlung bildet ein repräsentatives *theatrum mundi par excellence*, mit einem komplizierten Bild- und feinst aufeinander abgestimmten Sammlungsprogramm, das eine verstetigte Weltordnung abbildet, und das den Besitzer dieses ›Weltmodells‹ »auf ganz unterschiedliche sinnliche und intellektuelle Weise Einsichten, d. h. Gelehrsamkeit« gewinnen lässt⁸². Das Prinzip Kunstkammer hat darin offenbar seine vollendete Form gefunden.

Andererseits, ausschließlich bürgerlicherseits finden sich in der Literatur um 1700 Strömungen, die Sammlungen bzw. Kunstkammern satirisch verfremden, ja verhöhnen; besonders eben der modellhafte Sammlungskasten mutiert, gerade nach dem Dreißigjährigen Krieg, zum Instrument der Institutions- bzw. Herrscherkritik. Diese Tendenzen schlagen sich am greifbarsten wiederum in bisher wenig berücksichtigten literarischen Quellen nieder, die uns ja bereits in Coburg Einsichten erlaubt haben. Gemeint ist die Schelmenliteratur, im Speziellen auch in Form von Flugblättern sowie – nicht zu unterschätzen – als Ergebnis oraler Vermittlung (davon ist bei Pritschenmeistern wie Ferber auszugehen und von Jahrmarktausrufern). Beide münden schließlich auch in bemerkenswerten dreidimensionalen Inszenierungen.

Die Imagination von Sammlungsräumen und die zeitgleiche Verballhornung klassischer Sammlungsgepflogenheiten begann bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg, strebte aber in

79 Zu den ersten gehörte Johann Heinrich Seyfried mit ›*Medulla Mirabilium Naturae: Das ist: Auserlesene / unter den Wundern der Natur*‹ (Nürnberg 1679).

80 Das ist Kaspar Friedrich Jencquel, Kaufmann aus Hamburg.

81 TE HEESEN, *Weltkasten* (1997), S. 174.

82 ALFTER, *Geschichte* (1986), S. 45.

der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einem Höhepunkt entgegen. Im Fokus stehen vor allem Heiltumssammlungen und Kunstkammern. So nimmt beispielsweise Grimmelshausens ›*Simplicius Simplicissimus*‹ mehrmals Bezug auf Kunstkammern im Allgemeinen und Besonderen – mehrfach als Synonym für eine überkommene Weltordnung (Abb. 11): unter anderem trifft er während seiner Wanderschaft auf einen anscheinend mächtigen Fürsten mit Eroberungsgelüsten, der sich alsbald als *ein Phantast* entpuppte, *der zuviel studiert und sich in die Poesie verstiegen hatte*⁸³. In der Rolle des Jupiter schwadroniert der vermeintliche Herr von der Erschaffung eines ›deutschen Helden‹, von dessen Eroberung der Welt, dem Bau einer Stadt mitten in Deutschland mit einem Palast aus Gold und Edelsteinen im Zentrum. *In der Kunstkammer [...] werden alle Raritäten der ganzen Welt gesammelt*⁸⁴, die von den Königen von China und Persien, Großmogulen, Tartaren, Priestern und dem *Großen Zar zu Moskau* usw. als Geschenke hereinströmen.

Um die mutmaßliche Entstehungszeit des *Simplicius*, um 1660, kursierten tatsächlich Inventare fiktiver Dinge und phantasierter Antiquitäten-Kataloge, weshalb lange Zeit vermutet wurde, dass der nun folgende ›*Anhang Etlicher Wunderlicher Antiquitäten*‹ zu den sogenannten ›Kleineren Schriften‹ Grimmelshausens zählt. Tatsächlich aber gehört er zu Francis Godwins 1659 übersetztem Roman ›*Der fliegende Wandersmann nach dem Mond*‹⁸⁵. Als Liste fiktionaler ›heiliger‹ Dinge steht der Anhang unter anderem in der Tradition der auf das Mittelalter zurückgehenden und im Zeichen der Gegenreformation wieder aufkommenden, verbreiteten Verzeichnissen von Reliquien und Reliquiaren in Heiltumsbüchern⁸⁶ und fand den Weg in die literarische Polemik und Scherzliteratur.

Aufgezählt werden Dinge und Ereignisse aus dem Alten Testament, Geschichten der Patriarchen und Propheten, Figuren des Neuen Testaments aber auch Zeitgenössisches, so beispielsweise:

1. *Adams unseres ersten Vaters perline Hutschnur mit grüner Seiden und goldnen Plätchen bestochen / die er getragen wann er zu Gevattern gestanden oder 34. Ein von Augspurger Arbeit eißerner Schwank-Kessel des reichen Mannes oder 58. Das Bögeleisen womit Eva dem Adam seine Krägen gebögelt*⁸⁷.

83 Grimmelshausen, *Simplicissimus Deutsch* (2009), 3. Kap., 3. Buch, S. 241.

84 Ebd., S. 247.

85 Godwin, *Wandersmann* (1667).

86 Auch Luther hatte sich in einer nicht veröffentlichten, aber gedruckten Streitschrift von 1542 über die Verbringung der Heiltümer Albrechts von Brandenburg von Halle nach Mainz und den damit verbundenen Ablasshandel mokiert, indem er eine kurze Liste zusammenstellt, darin unter anderem *Ein schön stück vom linken Horn Mosi*; Luther, *Werke*, Abt.1, Bd. 53 (1920), S. 404. Noch 1522 war seine Einstellung gegenüber der Reliquienausstellung nebst Ablass im Wittenberger Kollegiatsstift eher indifferent – indem er in einem Brief an Spalatin lediglich für eine Dezimierung der gezeigten Heiltümer plädierte: [...] *man hat sie freilich übergenuß vorgezeigt, gar sehr damit geprahlt [...]. Doch mag man es so einrichten, daß sie mitten im Chor öffentlich ausgelegt werden, so daß sie alle auf einem Tisch zu sehen sind, während alle anderen Zeremonien nach dem Brauch beibehalten werden*; zit. nach LAUBE, *Kult* (2002), S. 22, Anm. 48.

87 Godwin, *Wandersmann* (1667), darin: *Anhang Etlicher wunderlicher Antiquitäten/ so der fliegende Wandersmann Zeit seiner wehrenden Reiß/ in einer abgelegenen Festung an dem Meer gelegen und von den Türcken bewohnet/ gesehen und verzeichnet*, ohne Paginierung.

Im Ganzen werden 84 ›*Rarae*‹ aufgezählt, insgesamt eher ungeordnet-assoziativ in der Zusammenstellung. Der Germanist Dieter Martin, der sich mit frühneuzeitlichen fiktiven Inventaren als bisher weitgehend unbeachtete Textgattung im Zusammenhang mit Grimmelhausens ›Kleineren Schriften‹ beschäftigt, meint, »diese Subversion eines etablierten Denkbauwerks geht aber nicht nur von der Unordnung der Dinge im Ganzen aus, sondern auch von ihrem scherzhaften Charakter im Einzelnen.«⁸⁸ Solche Listen – auch als Reflex auf die erwähnte Flut der Sammlungsliteratur zu deuten – kursierten vor dem Hintergrund politischer und konfessioneller Konflikte in halb Europa via Flugblätter.

Eine Art Flugblatt ist denn auch die entscheidende Quelle, die uns zu einer besonderen Attraktion, einer Variante des Sammlungskastens, den ›Raritätenkästen‹, führt, wie sie vermutlich schon vor 1700 auf Jahrmärkten und ähnlichen Veranstaltungen zur Volksbegeisterung gehörten (Abb. 12). In Anlehnung an das Theatrale der Kunstkammern wurden auch sie *theatrum mundi* (italienisch: *mondo nuovo*) genannt. Wenn auch ihre Funktionsweise bis dato noch nicht hinreichend geklärt bzw. widersprüchlich ist⁸⁹, so deutet doch einiges darauf hin, dass es wohl als anarchisches Instrument gegen die propagierte göttlich-herrschaftliche Ordnung fürstlicher Sammlungsgepflogenheiten verstanden werden kann⁹⁰. Darüber geben ihre dazugehörigen, sehr verbreiteten, da in hohen Auflagen, immer *in diesem Jahr* gedruckten Begleitbögen ›*Schöne Raritätenkasten / Schöne Spielwerk*‹ Auskunft, die ähnlich aufgemacht sind, wie die ›Inventare fiktiver Dinge‹, nun aber in Ge-

88 MARTIN, *Inventare* (2017), S. 166.

89 »*Raritäten-Kasten, ist ein Kasten in welchem diese oder jene alte oder neue Geschichte im kleinen und durch darzu verfertigtes Puppenwerk, so gezogen werden kann, vorgestellt wird. Es pflegen gemeine Leute, so mehrentheils Italiäner von Geburth, mit solchen Kästen die Messen in Deutschland zu besuchen, auf den Gassen herum zu laufen und durch ein erbärmliches Geschrey: Schöne Rarität! Schöne Spielwerk! Liebhaber an sich zu locken, die vors Geld hinein sehen. Weil nun solche Dinge mehr vor Kinder als erwachsene und angesehene Leute gehören, so pfleget man daher Dinge, die man herunter und lächerlich machen will, Schöne Raritäten, schöne Spielwerke zu nennen.*« Zedler, *Universal-Lexicon*, Bd. 30 (1741), Sp. 891. Im Grimmschen Wörterbuch heißt es lapidar, aber unter der synonymen Verwendung des Guckkastens unter dem Stichwort ›Raritätenkasten‹: *Guckkasten in welchem man Raritäten erblickt*, Grimm, *Wörterbuch*, Bd. 8 (1843), S. 125. Unter ›Guckkasten‹ wiederum heißt es als Zitat: ›*ein Kasten mit optischen Vorstellungen, in welchen man die Zuschauer für Geld sehen lässt.*« Im Folgenden im Sinne von Miniaturbühne angeführt; Grimm, *Wörterbuch*, Bd. 4 (1935), S. 1043. Dewitz, *Bilderwelt* (2002), S. 82, versteht den Guckkasten in einer bereits avancierteren Form als »eine von der Außenwelt unabhängig wirksame Camera Obscura, die mit variablen Bilderwelten bestückt werden konnte.«

90 Dieter Martin (ihm gilt mein Dank für den Hinweis auf die Raritätenkästen!), der sich, wie erwähnt, auf textlich fixierte Inventare konzentriert und dort eine weniger klare Ordnung konstatiert, trennt deutlich zwischen den Sphären der Raritätenkästen und der textuellen Verballhornung von Kunstkammern, wo sich die grassierende Sammelwut der Zeit spiegele. Die ›wunderlichen Antiquitäten‹ würden den Schaulustigen via Raritätenkästen lediglich im »niederen Stil angeboten«; MARTIN, *Inventare* (2017), S. 174, und entsprechend weiter: »Eine dritte Möglichkeit, ›Wunderliche Antiquitäten‹ literarisch auszustellen, ist wirkungsästhetisch mit dem Raritätenkasten verwandt, aber durch eine sozial ungleich ›höhere‹ Adressierung davon geschieden. Differenziert man nach dem jeweiligen Raum oder Verhältnis, in dem die fiktiven Dinge lokalisiert sind, dann ist neben dem sakralen, machtpolitisch bedeutsamen Reliquienschein und dem populären, auf dem Jahrmarkt gezeigten Raritätenkasten als dritter Ort der Antiquitäten-Präsentation die frühneuzeitliche Kunstkammer zu erkennen«; ebd., S. 175. Ich würde, wie ausgeführt, für eine deutlichere Verzahnung plädieren.

dichtform, die der Schausteller jeweils vortrug: *Jetzt tu ich meinen Kasten auf / ein Mann legt nur ein'n Groschen drauf / ein Frau gibt mir ein Kanne Bier / ein Kind drey pfennige und schaut dafür / schöne Rarität*⁹¹.

Einer der seltenen Augenzeugenberichte, hier des Giuseppantonio Costantini (alias Graf Agostino Santi Pupieni) während des Karnevals in Venedig, im Jahr 1769, beschreibt den Raritätenkasten als eine Art Guckkasten:

*Vor einigen Tagen ging ich auf diesen Platz, als ich einen von diesen Schelmen bemerkte, die durch die Welt laufen mit gewissen Maschinen oder Kästen in verschiedenen Formen, die der Pöbel >Neue Welt< betitelt. Er hatte auf eine Art Tisch oder Bank seinen Laden aufgestellt, und lud mit lauter Stimme ein, wer Fürstenhöfe, Jagden, Schlachten zu Lande und zu Wasser und tausend andere seiner Flausen sehen wollte, und das alles gegen Zahlung eines halben Hellers. Mir kam in den Sinn, meine Neugier zu befriedigen [...]. [Wir] brachten das Auge nahe an zwei Löcher, die [...] mit konvexen Kristallen ausgestattet waren, welche die Gegenstände viel größer als in Wirklichkeit erscheinen ließen. [...] Man sah einen Königssaal mit dem Monarchen auf dem Thron, Kavaliers, Edelfrauen und Wachen, die alle Kopf und Arme bewegten, vorübergingen, sich verneigten. [...] Ein Garten mit Grünzeug, Springbrunnen [...], aber alles gemalt. Eine Hirschjagd, Wildschweine mit Edeldamen und Kavalieren zu Pferde [...] alle liefen, aber ohne die Füße zu bewegen. [...] Schiffe, die gingen und kamen, waren aus Karton; sie fuhren vorwärts und rückwärts, geführt von senkrechten Fäden, die sie hin und her wogen ließen, als ob sie auf dem Meere wären*⁹².

Diese Beschreibung spiegelt offenbar eine Variante des Raritätenkastens⁹³, bei der Geschichten historischer, vornehmlich weltlicher Würdenträger (Friedrich Augusts von Sachsen, der Königin von *Engelland*) illustriert werden – was auch der Begleittext des Drucks *>Schöne Raritätenkasten / Schöne Spielwerk<* von etwa 1710 bestätigt⁹⁴. Ab der 28. Strophe folgen dann allerdings *Antiquitäten sehens wert*, z. B. 29. *Des ersten Vater Hosenknopf und von Evens Haaren dieser Zopf*, anschließend Alttestamentarisches, aber auch 60. *ein Hällischer Pietistenprügel / ein Schlage-Degen von Jena raus / ein Wittenbergischer Sauffaus / schöne Rarität* sowie Memorables von bekannten Antihelden wie 56. *Von Eulenspiegels Hauß ein Sparren*⁹⁵.

91 Anonymus, *Schöne Raritäten-Kasten* (1710), [S. 7].

92 Zit. nach RÖMER, *Figuren am Faden* (2009) S. 5.

93 Raritätenkästen könnten zur Betrachtung dreidimensionaler Objekte gedient haben. Dies würde auch zu der Annahme passen, dass Raritätenkästen keine Linsen hatten. Dafür spricht darüber hinaus die Verwendung von plastischen Figuren. In der oben genannten Quelle aus Venedig werden Linsen ausdrücklich erwähnt: offenkundig zur *>Verlebungung<* flacher (zweidimensionaler) Figuren. »Es gab also offensichtlich zwei Sorten von Raritätenkästen: eine ohne Linsen und mit plastischen Figuren und eine andere mit Linsen und flachen Figuren«, RÖMER, *Figuren am Faden* (2009) S. 5, mit Literaturangaben.

94 Anonymus, *Schöne Raritäten-Kasten* (1710), [S. 8].

95 Ebd., [S. 9, 12].

Das spricht doch mehr für eine mikrokosmische Bühne bzw. für einen solchen Kasten, der vielleicht auch vorzeigbare Gegenstände geborgen hat, die der Ausrufer ihm entnahm, um die Authentizität seines Vortrags zu belegen – denn nur mit dem Gegenstand als solchem konnte er glaubwürdig erscheinen. Dies wäre ein wahres *theatrum mundi* und eine Sammlung ganz eigener Art für das gesamte städtische Publikum und eben nicht ausschließlich für das gehobene Stadtbürgertum, von dem man sich solchermaßen mit einem eigenen Narrativ absetzen konnte⁹⁶. Gerade in Residenzstädten mit ihren höfischen Sammlungen war der Jahrmarkt und ähnliche Festivitäten gleichwohl der bevorzugte Ort, wo sich (neugierige) Menschen standesübergreifend (z. B. Graf Santi Pupieni, wenn auch zu seinem Ärger) um diesen ursprünglich höfisch konnotierten (Kunstkammer-)Sammlungskasten scharten und sich ihn, so oder so und auch nur temporär, aneigneten.

Fazit

Der untersuchte Zeitraum vom 16. bis zum 18. Jahrhundert eröffnet schlaglichtartig, dass es wohl einzelne kommunale Sammlungsbestrebungen in Residenzstädten gab, und dass sie zumindest vor der Reformation insbesondere in Rathäusern respektive in Bürgerhäusern ihre Verdichtung gefunden haben. Diese Studie ist eine der ersten Annäherungen an das Thema, so dass (noch) kaum konkrete Hinweise auf die Morphologie speziell dieser Sammlungen, geschweige denn auf konkrete räumliche Verortungen festgemacht werden konnten: Es müssten nun entsprechenden >Tiefenbohrungen< erfolgen.

Die wenigen Andeutungen lassen aber gerade erkennen, dass insbesondere Gemäldesammlungen in ihrer Mischung aus adeligen und bürgerlichen Porträts eher adaptiv und somit hoforientiert angelegt waren (Braunschweig, Coburg).

In den höfisch-bürgerlichen Übergangszonen, die sich durch besondere Personengruppen wie die Schützen fassen ließen, ist am Beispiel Coburgs eine Loslösung von ursprünglich fürstlich-bürgerlicher Gemäldesammlung zu autochton bürgerlicher Fortsetzung und anschließendem Ausbau der Kollektion zu beobachten – in vermutlich eigens eingerichteten Gebäuden. Die Porträts changieren zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Graubereich zwischen Bekenntnis zum Landesfürsten und der Profilierung einer eigenständigen nicht adeligen >peergroup<. Ein breites kommunales Selbstbewusstsein spiegelt das freilich nicht.

Anhand einer >öffentlichen< Porträtsammlung auf der Fassade des Coburger Gymnasiums *Casimirianum* ließ sich eine weitere charakteristische Durchdringung fürstlicher und städtischer (Interessen-)Bereiche veranschaulichen – hier am Beginn des 17. Jahrhunderts deutet sich ein vornehmlich auf Bildung rekurrerendes Ideal an, das der Herrscher mit den Bürgern zu teilen sucht.

Möglicherweise eigenständige kommunale Sammlungsinitiativen sind hingegen bereits im 14./15. Jahrhundert zu erkennen, als es dem gelehrten Stadtbürgertum gelang, sich durch

96 Die Varianten der Begleitbögen und fiktiven Inventare kursierten zweifellos eher in den gebildeten Kreisen.

kleine Bibliotheken auch räumlich abzugrenzen (Braunschweig, Ratsbibliothek Wittenberg mit allerdings wohl eingeschränktem Zugang) – oder infolge der Reformation und konfessionellem Wandel umfangreichere, dann aber universitätsgebundene Kollektionen anzulegen, wie die *Leucorea* in Wittenberg bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts öffnen sich vermehrt fürstliche Sammlungen oder Kunstkammern, wie das Kasseler *Collegium Carolinum*: Gemälde, *Artificialia*, *Naturalia*, *Scientifica* und vieles mehr werden Studienobjekte, allerdings für eine Auswahl von privilegierten Studenten und Besuchern.

Im 18. Jahrhundert bedeutet Sammeln Distinktionsgewinn vor allem für das gehobene Bürgertum – real aber auch imaginiert in Texten, wie in vergleichenden Anleitungen dazu oder in Museumslehren und Reisebeschreibungen. Eine Art standesübergreifende Verge-meinschaftung, die an eine vermehrte kommunale Sammlungstätigkeit denken ließe, entwickelt sich parallel flächendeckend dazu im späten 17., vor allem aber im 18. Jahrhundert. Jetzt stehen Sammlungen aus Sicht der Stadtbürger insbesondere in Form von Lehrmittelsammlungen als Zeichen für einen zunehmend standesübergreifenden Bildungsmotor und einer sich vollziehenden Abgrenzung zum Stadtherrn.

Als Reaktion auf fürstliche Sammelexzesse und unter Verwendung des Sammlungsmodells Kabinettschrank erfolgt etwa um 1700 deren Verballhornung; literarisch etwa durch ›Inventare fiktiver Dinge‹ und ganz praktisch mittels Raritätenkästen als Jahrmarktsbelustigung. Sie konturieren die Ränder des Sammlungsphänomens: einerseits spiegelt sich darin eine ironisierende Absetzung insbesondere von ihren didaktischen Intentionen (etwa interreligiöse Implikationen), andererseits deutet sich darin eine Art ›Demokratisierung‹ von Sammlung und ihren Inhalten für alle bürgerlichen Schichten an.

Es ist also davon auszugehen, dass es kommunale Sammlungen in Residenzstädten gegeben hat, aber bis auf zeitgenössische Inventare und dem erst im 19. Jahrhundert aufkommenden Geschichtsbewusstsein, dem eigentlichen Identifikationsmerkmal einer Stadtgesellschaft oder Kommune, waren sie möglicherweise nicht oder nicht kontinuierlich aktenkundig. Ohnedies ist zu vermuten, dass es geordnete Sammlungen und oder Bibliotheken nur dort gab, wo ein Plan oder eine Intention zugrunde lag – und entsprechende Personen, die dafür zuständig waren⁹⁷.

Es liegt der Gedanke nahe, dass das Repräsentationsbedürfnis residenzstädtischer Bürger weniger ausgeprägt war als dasjenige der Reichsstädte – was ja in einigen nachgewiesenen Sammlungen konstitutiv ist⁹⁸. Für die Residenzstädte ließe sich das allerdings nur dann wirklich validieren, wenn Sammlungen und ihr Verlauf über einen längeren Zeitraum nachvollziehbar wären. Orientiert man sich allerdings an den erwähnten Porträts der narrenähnlichen Pritschenmeister – Wolf Ferbers im Besonderen – und dem ihnen zuerkannten Erinnerungsstatus, dann personifiziert sich darin eine (offenbar beidseitig gewollte)

97 Mit Blick auf die reichsstädtischen Verhältnisse: 1604 ist ein erster bestallter Stadtbibliothekar, der Ratssyndikus Praetorius, ein direkt dem Rat zugeordneter Amtmann, nachgewiesen; vgl. BESSLER, Sammlungen (2015), S. 311.

98 Vgl. ebd., bes. S. 309–322.

Annäherung der Sphären, bestenfalls Kennzeichen für eine gegenseitig befruchtende Atmosphäre.

*Jetzt schließ ich meinen Kasten zu / und geh nach Hauß zu meiner Ruh*⁹⁹.

Quellen und Literatur

Gedruckte Quellen

- Anonymus, Schöne Raritäten-Kasten/ Schöne Spielwerck alles lebendig/ alles lebendig zu sehen In die Kasten von die Wellisch Mann/ vor ein viertel Grosch Vor der Meß/ in der Meß und nach der Meß, o.O. [1710].
- Basedow, Johann Bernhard: Vorstellung an Menschenfreunde, Leipzig 1768.
- Comenius, Johann A.: Orbis sensualium pictus quadrilinguis, Nürnberg 1658 [Nachdruck Prag 1979].
- Ferber, Wolf[gang]: Gründliche und ausführliche Beschreibung eines fürnehmen fürstlichen Armbrustschießens zum gantzen Stande [...], Coburg 1614, online unter <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd17/content/titleinfo/445225> [15.2.2018].
- Galletti, J[ohann] G[eorg] A[ugust]: Geschichte der Fürstentümer der Herzöge von Sachsen und der gothaischen Linie des ernestinischen Hauses in Umrissen, Gotha 1826.
- Godwin, Francis: Der fliegende Wandersmann nach dem Mond, Nürnberg 1667.
- Grimm, Jakob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 8, Leipzig 1843; Bd. 4, Leipzig 1935.
- Grimmelshausen, Hans Jacob Christoffel von: Der abenteuerliche Simplicissimus Deutsch, aus dem Deutschen des 17. Jahrhunderts und mit einem Nachw. von Reinhard KAISER, Frankfurt a. M. 2009.
- Jahrbücher der Herzogl. Sächs. Residenzstadt Coburg 741–1822, hg. von P[hilipp] C[arl] G[otthard] KARCHE, Bd. 1, Coburg 1825.
- [Luther, Martin:] D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe [Weimarer Ausgabe], Abt. 1: Werke, Bd. 53, Weimar 1920.
- Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 29 und 30, Leipzig/Halle a.d. Saale 1741 [Nachdruck Graz 1996].

Literatur

- ALFTER, Dieter: Die Geschichte des Augsburger Kunstkabinettschranks, Augsburg 1986.
- BESSLER, Gabriele: Vormoderne städtische Sammlungen: Erinnerung und Identifikation, in: Stadt zwischen Erinnerungsbewahrung und Gedächtnisverlust, hg. von Joachim J. HALBEKANN, Ellen WIDDER und Sabine VON HEUSINGER, Ostfildern 2015 (Stadt in

99 Anonymus, Schöne Raritäten-Kasten (1710), [S. 12].

- der Geschichte. Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, 39), S. 301–332.
- : Wunderkammern – Weltmodelle von der Renaissance bis zur Kunst der Gegenwart, Berlin 2012.
- BORST, Otto: Babel oder Jerusalem – Sechs Kapitel Stadtgeschichte, Stuttgart 1984.
- BOSSERT, Gustav: Zur Geschichte Stuttgarts in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Sonderdruck aus: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 2 (1914).
- Coburger Schützenscheiben, hg. von der Initiative Stadtmuseum Coburg e. V. und der Schützengesellschaft Coburg 1354 e. V., Coburg 1999.
- DELEUZE, Gilles: Die Falte, Frankfurt a. M. 1995.
- DELLE LUCHE, Jean-Dominique: Schützenfeste und Schützengesellschaften in den Residenzstädten: Konfigurationen zwischen Stadt und Fürsten im 15. und 16. Jahrhundert (Pforzheim, Würzburg, Ansbach, Stuttgart), in: In der Residenzstadt. Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL und Werner PARAVICINI in Zusammenarbeit mit Kurt ANDERMANN, Ostfildern 2014 (Residenzenforschung, N.F., 1), S. 157–174.
- DEWITZ, Bodo von: Eine mobile Bilderwelt. Der Guckkasten als Bildmedium der Aufklärung im 18. Jahrhundert, in: Ich sehe was, was Du nicht siehst! Sehmaschinen und Bilderwelten. Die Sammlung Werner Nekes, Ausst.-Kat. Köln, hg. von DEMS. und Werner NEKES, Göttingen 2002, S. 78–85.
- DÖRING, Detlef: Studien zur Wissenschafts- und Bildungsgeschichte in Deutschland um 1700, Wiesbaden 2015.
- FISCH, Stefan: Gelebtes Latein in Rhetorik und Lebenspraxis, in: Musarum Sedes 1605–2005 (2005), S. 229–265.
- GEHRINGER, Horst, SCHEPERS, Heinrich: Coburg, in: Handbuch kultureller Zentren, Bd. 1 (2012), S. 239–273.
- GÖHLICH, Michael: Die pädagogische Umgebung. Eine Geschichte des Schulraums seit dem Mittelalter, Weinheim 1993.
- GOSLAR, Joachim: Der Renaissancebau des Gymnasiums Casimirianum und sein Baumeister Peter Sengelaub, in: Musarum Sedes 1605–2005 (2005), S. 151–172.
- HABEL, Hubertus: Schützen-, brüder- und -gesellschaft. Zur Coburger Schützengeschichte des 14.–16. Jahrhunderts, in: Coburger Schützenscheiben (1999), S. 8–16.
- Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum, 3 Bde., hg. von Wolfgang ADAM u. a., Berlin 2012.
- HANSERT, Andreas: Geburtsaristokratie in Frankfurt am Main. Geschichte des reichsstädtischen Patriziats, Wien/Köln/Weimar 2014.
- Ein Herzogtum und viele Kronen. Coburg – Bayern – Europa, Ausst.-Kat. Coburg, hg. von Michael HENKER, Heidelberg 1997.
- HIRSCH, Erhard: Die Dessau-Wörlitzer Reformbewegung im Zeitalter der Aufklärung, Tübingen 2003.
- HÖGLMEIER, Barbara: Die Sammlungen des Historischen Vereins Neuburg an der Donau e. V., in: Neuburger Kollektaneenblatt 156 (2008) S. 148–161.

- JUNG, Rudolf: Die städtischen Sammlungen in reichs- und freireichsstädtischer Zeit 1691–1866, in: Festschrift zur Feier des 25-jährigen Bestehens des Städtischen Historischen Museums in Frankfurt am Main, hg. vom Verein für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt am Main, Frankfurt a. M. 1903, S. 1–26.
- KAEGBEIN, Paul: Deutsche Ratsbüchereien bis zur Reformation, Leipzig 1950 (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 77).
- KEYSSNER, Karl: Die Fassadenbemalung des Gymnasiums Casimirianum, in: Jahresbericht des Gymnasiums Casimirianum, Bd. 1964/65, Coburg 1965, S. 3–5.
- KRAMER, Karl–Sigismund: Das Scheibenbuch des Herzogs Johann Casimir von Sachsen-Coburg. Adelig-bürgerliche Bilderwelt auf Schießscheiben im frühen Barock, Coburg 1989 (Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg, 52).
- KRATZKE, Christine: Scheibenschießen, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, Teilbd. 1: Begriffe, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUER, Ostfildern 2005 (Residenzenforschung, 15.II), S. 525–531, online unter <http://resikom.adw-goettingen.gwdg.de/abfragebegriffe.php?optionID=52> [15.2.2018].
- LAUBE, Stefan: Der Kult um die Dinge in einem evangelischen Erinnerungsort, in: Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, hg. von DEMS. und Karl-Heinz FIX, Leipzig 2002 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2), S. 11–34.
- LORENZ, Hermann: Die Lehrmittel und Handarbeiten des Basedowschen Philantropins, in: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte (1906), S. 303–332 (mit Abbildungsanhang).
- LÜCK, Heiner: Wittenberg, in: Handbuch kultureller Zentren, Bd. 3 (2012), S. 2201–2248.
- , WURDA, Andreas: Wittenberger Ratssammlungen. Der Fund eines Urfehdebuches, in: Sachsen-Anhalt. Ein Land findet sich. Festschrift zu Ehren von Wolfgang Böhmer, Halle a.d.S. 2011, S. 225–251.
- Luthers Schatzkammer – Kostbarkeiten im Lutherhaus Wittenberg, hg. v. Volkmar JOESTEL, Döfel 2008.
- MARTIN, Dieter: Wunderliche Antiquitäten. Frühneuzeitliche Inventare fiktiver Dinge, in: *Simpliciana* 39 (2017) S. 161–181.
- MOELLER, Bernd: Die Anfänge kommunaler Bibliotheken in Deutschland, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978 bis 1981, hg. von DEMS., Hans PATZE und Karl STACKMANN, Göttingen 1983 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Folge 3, Nr. 137), S. 136–151.
- Musarum Sedes 1605–2005. Festschrift zum 400-jährigen Bestehen des Gymnasiums Casimirianum Coburg, hg. vom Gymnasium Casimirianum Coburg, Coburg 2005 (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e. V., 18).
- NAUHAUS, Julia: Die Gemäldesammlung des Städtischen Museums Braunschweig. Vollständiges Bestandsverzeichnis und Verlustdokumentation, Hildesheim/Zürich/New York 2009.

- PFAFF, Karl: Geschichte der Stadt Stuttgart, Tl. 1: Geschichte der Stadt von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1650, Stuttgart 1843.
- REISSINGER, Walter: Die Gründung der *Noctes Casimirianae*, in: *Musarum Sedes 1605–2005* (2005), S. 173–179.
- RÖMER, Volker: Figuren am Faden. Der Raritätenkasten als ein Vorläufer des Papiertheaters, in: *Das Papiertheater 12* (2009) S. 5, online unter http://www.papiertheater.eu/forum_archiv/z_12/z_12.htm#seite05 [7.10.2019].
- SCHÜTTE, Rudolf A.: Die Silberkammer der Landgrafen von Hessen-Kassel. Bestandskatalog der Goldschmiedearbeiten des 15. bis 18. Jahrhunderts in den Staatlichen Museen Kassel, hg. von Michael EISSENHAUER, Kassel 2003 (Kataloge der Staatlichen Museen Kassel, 30).
- SEIBOLD, Gerhard: Hainhofers ›Freunde‹. Das geschäftliche und private Beziehungsnetzwerk eines Augsburger Kunsthändlers und politischen Agenten in der Zeit vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Ausgang des Dreißigjährigen Krieges im Spiegel seiner Stammbücher, Regensburg 2014.
- TE HEESSEN Anke: Der Weltkasten. Die Geschichte einer Bildenzyklopädie aus dem 18. Jahrhundert, Göttingen 1997.
- THIELE, Andrea: Residenz auf Abruf? Hof- und Stadtgesellschaft in Halle (Saale) unter dem letzten Administrator des Erzstifts Magdeburg, August von Sachsen (1614–1680), Halle a.d.S. 2011 (Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, 16).
- WAGNER, Ulrich: Das Rathausinventar im Jahre 1731, in: *Geschichte der Stadt Würzburg*. Bd. 2: Vom Bauernkrieg 1525 bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814, hg. von DEMS., Stuttgart 2004.
- WANKMÜLLER, Armin: Die Geschichte der Stuttgarter Apotheken von den Anfängen bis 1600, Teil 1, in: *Beiträge zur Württembergischen Apothekergeschichte 1* (1950–1952), Heft 2 (Mai 1951), S. 33–50.
- WUNDER, Heide: Zur sozialen und kulturellen Topographie der Residenzstadt Kassel im 18. Jahrhundert, in: *Kassel im 18. Jahrhundert. Residenz und Stadt*, hg. von DERS., Christina VANJA und Karl-Hermann WEGNER, Kassel 2000 (Kasseler Semesterbücher/Studia Cassellana, 10), S. 7–13.

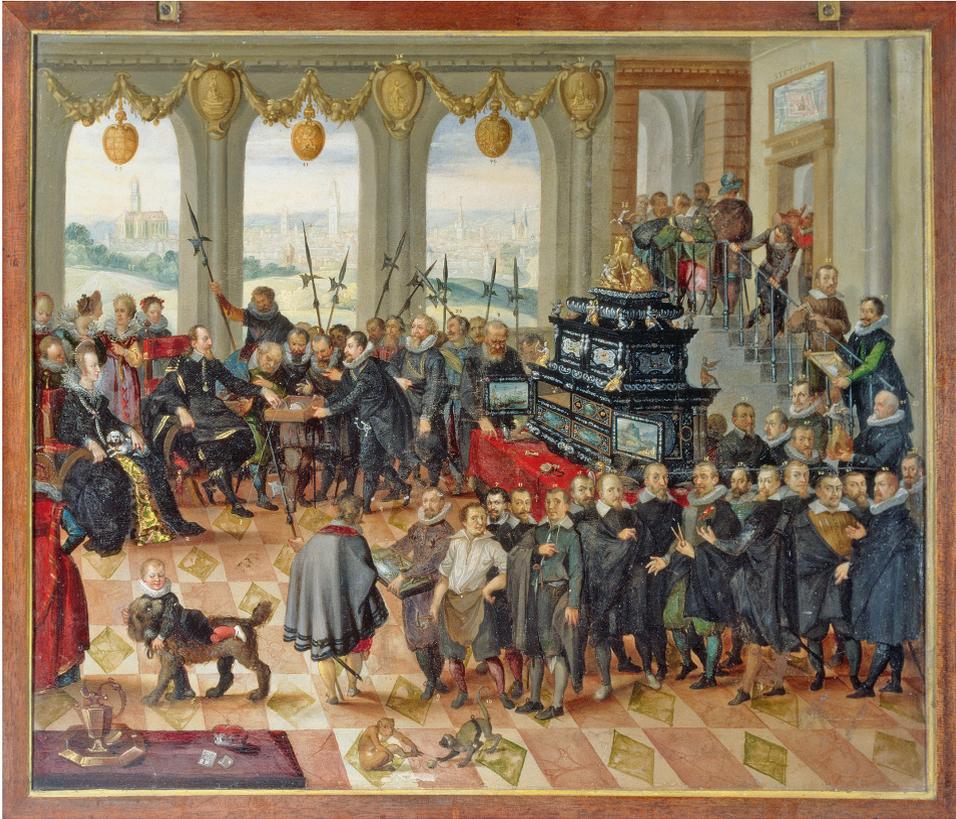


Abb. 1: Anton Mozart, Die Übergabe des ›Pommerschen Kunstschranks‹ an Herzog Philipp II. von Pommern, Augsburg, um 1615/16, Öl auf Holz, 39,5 x 45,4 cm. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr.: P 183a (© bpk – Kunstgewerbemuseum, SMB, Foto: Satura Linke). Der Schrank wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört; erhalten sind im Berliner Kunstgewerbemuseum lediglich die darin enthaltenen Sammlungsgegenstände.

Abb. 2: Unbekannter Künstler, Porträt des Wolf Ferber (1586–1657), Coburg 1614 (?), Öl auf Leinwand, 64,5 x 44 cm. Kunstsammlungen der Veste Coburg, Inv.-Nr.: SB.0162, Leihgabe der Schützengesellschaft Coburg 1354 e.V. (© Kunstsammlungen der Veste Coburg). Sächsischer Pritschenmeister – in angedeutetem Narrenkostüm –, tätig im Dienst Herzog Johann Casimirs. Das einzige der hier aufgeführten (Schützen-)Porträts mit einer ausführlichen, vielleicht später korrigierten bzw. ergänzten In-/Umschrift, anhebend mit *Ich bin der schöne Kerl, mit dem so viele lachen* [...]. Auch das symbolisiert die Sonderstellung des Vermittlers zwischen den adeligen bzw. bürgerlichen Schützen und der Stadtgesellschaft.



Abb. 3: Unbekannter Künstler, Porträt des Ludwig Örtlein (1558–nach 1610), Coburg 1610, Öl auf Leinwand, Bildmaß: 76,5 x 60,5 cm, Rahmenmaß: 79,5 x 66,5 cm. Kunstsammlungen der Veste Coburg, Inv.-Nr.: SB.070, Leihgabe der Schützengesellschaft Coburg 1354 e.V. (© Kunstsammlungen der Veste Coburg).



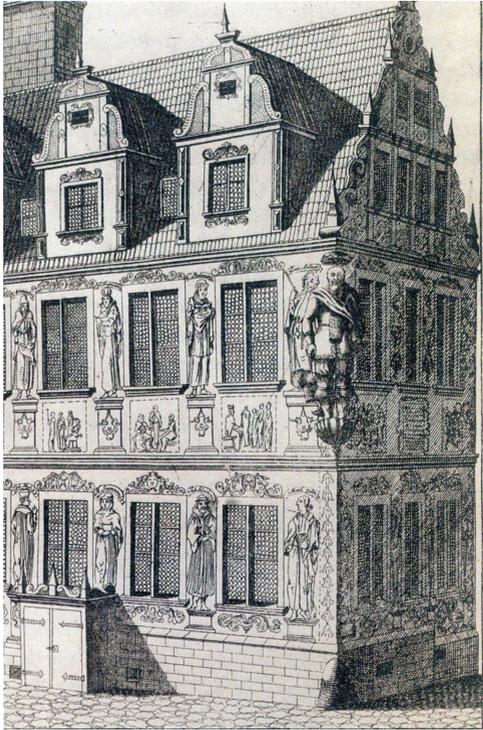


Abb. 4: Johann Leonhard Blank (nach Theodor Heinrich Tietzmann), Ansicht des *Casimirianum* in Coburg mit Fassaden-Sgraffiti von Peter Sengelaub (Ausschnitt), 1724, Kupferstich (Museum Sedes 1605–2005 (2005), S. 168).

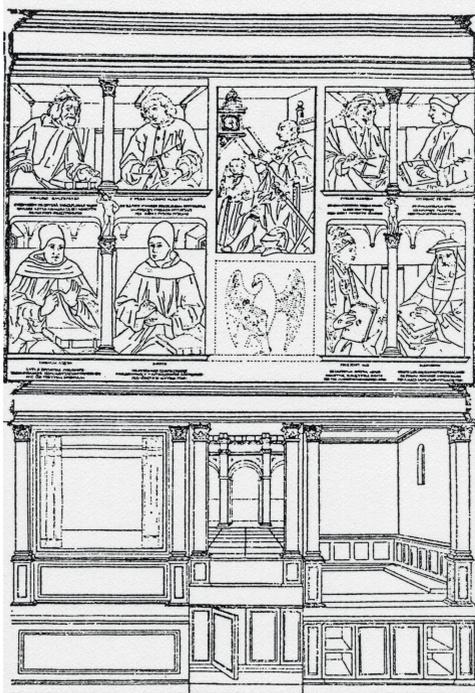


Abb. 5: Wandaufriß des *Studiolo* im Palazzo Ducale in Urbino, Rekonstruktionszeichnung nach Pasquale Rotondi, 1950 (LIEBENWEIN, Wolfgang: *Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600*, Berlin 1977, S. 88, Fig. 22).

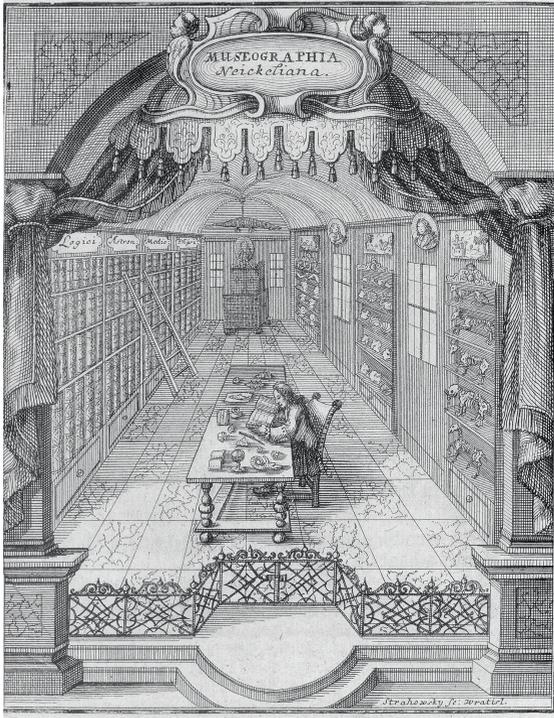


Abb. 6: Frontispiz, aus: Neickel, Christoph [Jencquel, Kaspar Friedrich]: *Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museum oder der Raritätenkammern [...]*, Leipzig/Breslau 1727 (Müller-Bahlke, Thomas: *Die Wunderkammer. Die Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen zu Halle a.d. Saale*, Halle a.d. Saale 1998, S. 9). Wohl eines der bekanntesten Frontispize zur ersten Museumslehre Deutschlands mit Raumeinblick in ein noch ganz dem Gelehrtentum verpflichteten, wenn auch mit Fenstern versehenen, geschlossenen *Studiolo*.



Abb. 7: Titelkupfer, aus: Comenius, Johann Amos: *Didactica Magna* (1657) (Wikimedia Commons, URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Opera_didactica.jpg?uselang=de, Lizenz: Public Domain [1.8.2018]).

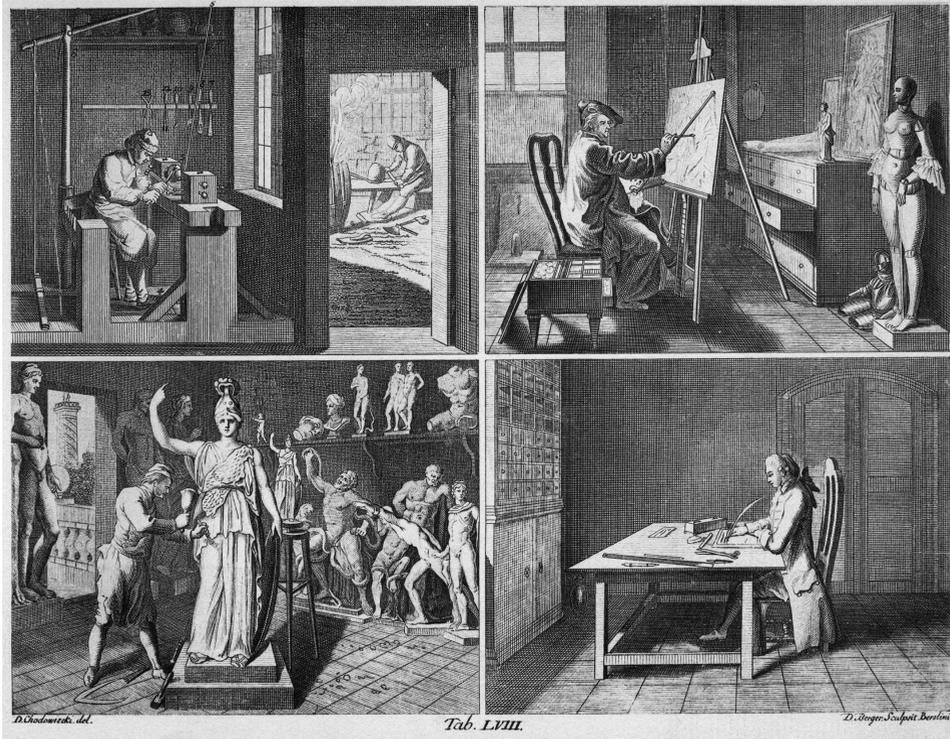


Abb. 8: Daniel Nikolaus Chodowiecki, Darstellung der Handwerke und Künste, Kupferstich, aus: Kupfersammlung zu J. B. Basedows Elementarwerke für die Jugend und ihre Freunde, 2. Lieferung, Berlin/Dessau 1774, Tafel LVIII (Wikimedia Commons, URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Chodowiecki_Basedow_Tafel_58.jpg, Lizenz: Public Domain [1.8.2018]). Die Bilddrucke konnten einzeln auf Pappe oder steifes Papier aufgezogen und dadurch unmittelbar angeschaut werden.



Abb. 9: Kirchenmodell zur Demonstration eines Blitzeinschlages, um 1780, Holz, Karton, Papier, Draht, bemalt, 104 x 74 x 34 cm. Dessau, Museum für Stadtgeschichte, Inv.-Nr.: MSG 1996/281 (Dessau, Museum für Stadtgeschichte). Unterrichtsmodell aus der Sammlung des Dessauer *Philanthropinums*, vermutlich von Schülern hergestellt.



Abb. 10: Frontispiz, aus: *Angenehme Bilder-Lust, Der Lieben Jugend zur Ergötzung also eingerichtet*, Nürnberg 1760 (TE HEESSEN, *Weltkasten* (1997), S. 165). Das Buch erschien in dem für Kinder- und Jugendbücher bekannten Nürnberger Verlag P.C. Monath. Wenngleich die Adressaten Kinder des gehobenen Bürgertums bzw. des Adels waren, sollten eine derartige, nach pädagogischen Wertmaßstäben zusammengestellte Bilder-sammlung und die vergleichende Anschauung der Natur durch den Austritt in einen Garten den Bildungsdiskurs nunmehr bestimmen.



Abb. 11: Titelkupfer (Ausschnitt), aus: *Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch*, Nürnberg 1669 [1668] (Archiv der Verfasserin). Das gehörnte Mischwesen hält bemerkenswerterweise eine Sammlungsliste in Händen, die eine Art Bild-Inventar der Grimmelschausschen Erzählepisoden darstellt.



Abb. 12: *Raritet schöni raritet. Das Blendwerck ist gemein fürwahr, Und jeder heißt das seine rar*, Kupferstich, aus: Herrliberger, David: Fortsetzung der Zürcherischen Ausruff-Bilder, Zürich 1749, Blätter 53–59, Nr. 57: Guckkastenmann (Wikimedia Commons, URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Zürcherische_Ausruff-Bilder#/media/File:CH-NB_-_Ausruff-Bilder_057_-_Collection_Gugelmann_-_GS-GUGE-HERRLIBERGER-4-7.tif, Lizenz: Public Domain [29.3.2018]).